Paed. Pr.
402.

Paed. Pr.
402 Beyspiele

<36626398740018
<36626398740018

Beyspiele

für

Kinder

aus

dem Leben heiliger Kinder.

München, 1819.
Bey Jakob Giel.

R
25 E

Ihr sollt heilig seyn, denn ich bin heilig.

1. Petr. 1, 16.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

1.

Vincenz von Paul.

Vincenz wurde den 24. April 1576 im Dörfchen Pouy in Gascongne in Frankreich geboren. Seine Eltern waren wackere Landleute, die, redlich und fromm, sich vom Schweisse ihres Angesichts ernährten, wobey ihnen vier Söhne und zwey Töchter frisch zur Hand gingen. Unter ihnen zeichnete sich Vincenz an Frömmigkeit und Tugend besonders aus. Von erster Kindheit an offenbarte sich bey dem frommen Knaben eine seltene Demuth und Herzensgüte. Manche Kinder sind gleich stolz auf ihre Geburt, oder auf den vornehmern Stand und das grössere Vermögen ihrer Eltern. Wegen des Wörtleins von (de) im

Namen der Eltern bildet sich mancher Knabe oder manches Mädchen viel ein, als wenn es deßwegen besser wäre als andere Kinder. Das Wörtlein von Paulus im Namen der Eltern des Vincenz deutete zwar nicht auf adeliche Geburt; aber Vincenz hätte doch mit dem Scheine trügen können. Das wollte er nicht; und deßwegen, weil er nicht vornehmer scheinen wollte, als er war, nannte er sich schlechtweg Vincenz. Wenn man ihm Ehre erwies, pflegte er sich und andere daran zu erinnern, daß er die Schweine seiner Eltern gehütet habe. Dessen hätten sich Tausende geschämt und es gewiß nie in Erinnerung gebracht. Vincenz aber schämte sich nicht, sondern freute sich darüber, weil er lieber gering als vornehm scheinen wollte. Der Stolz ist ein gar gefährlich Ding, und führt zu vielen bösen Thaten, besonders wenn er schon bey Kindern anfängt zu herrschen. Wie groß und unbändig muß er werden, wenn sie ihn nähren und mit sich aufwachsen lassen.

„Die Schweine hat er gehütet?“ werdet ihr denken, liebe Kinder! „Was wird denn aus ihm geworden seyn? Da mag er eine schöne Erziehung genossen haben!“ Mehr, liebe Kinder! mehr ist aus ihm geworden, als aus tausend Kindern wird, die die besten Lehrer, Hofmeister oder Gubernantinnen haben, oder in den gerühmtesten Erziehungshäusern sind. Er wurde ein Licht nicht nur seines Vaterlandes, des grossen Königreichs Frankreich, sondern auch anderer Länder; ja der ganzen Welt. Es wurde ein Mann aus ihm, wie es wenige giebt, gegeben hat und geben wird. Millionen Menschen sind durch ihn von Gott getröstet, erleuchtet, erquickt und beseligt worden, sowohl in geistlichen als leiblichen Nöthen. Päbste, Bischöfe, Aebte, Priester, Könige, Fürsten und Grafen, und Menschen von allen Gattungen und Klassen schöpften aus seinem Lichte. Unaussprechlich viel Gutes und Grosses hat er in der Welt gestiftet, veranlaßt und befördert. Sehet, das ist aus diesem Schweinhirten ge=

worden. Das hat Gott aus ihm gemacht. „Aber wie denn das?“ werdet ihr fragen. Liebe Kinder! Gott fängt Seine Werke klein an, und endet groß damit. Die Menschen aber fangen groß an und es nimmt Alles ein kleines, schlechtes Ende bey ihnen. Er ließ sein liebstes Kind, Seinen eingebornen Sohn, auch im Stalle bey Thieren geboren werden und am Kreutze sterben; aber endlich erhöhte Er Ihn über Alles und gab Ihm einen Namen, vor dem sich beugen müssen alle Knie, im Himmel, auf Erden und unter der Erden. David ward auch erst ein Hirtenknabe, dann König und Prophet, und ein Mann nach dem Herzen Gottes. Ihr müßt daher nichts verachten, was klein anfängt unter geringen Umständen; denn der liebe Gott kann noch etwas Grosses daraus machen. Er erwählt gerne was da nichts ist, auf daß Er zu Schanden mache, was etwas ist oder etwas scheinen will. Er füllt die Hungrigen mit Güter und die Reichen läßt Er leer ausgehen. Die Hochfährtigen stürzt Er vom Stuhl, und erhebt

die Niedrigen, die Demüthigen. Bildet euch ja nichts ein, auf äussere Vorzüge, und schämt euch des Geringen nicht. Was vor den Menschen hoch geachtet ist, das ist vor Gott ein Gräuel, sagt unser Heiland.

Die Herzensgüte des kleinen Vincenz äusserte sich im stillen Wohlthun mit freygebiger Hand. Wenn der Vater ihn zur Mühle sandte, um das Mehl heim zu tragen, oder er einem Dürftigen begegnete, der ihn um Hilfe anflehte, so gab er, wenn er keinen Pfenning in seiner Tasche hatte, ihm vom Mehle, sagte es aber dann dem Vater, der sehr wohl damit zufrieden war. Davon war Vincenz zuvor schon überzeugt, sonst hätte der fromme Knabe auch das Gute nicht gethan, wenn er gewußt hätte, daß es nicht mit Einstimmung seines Vaters geschähe.

Als zwölf- oder dreyzehnjähriger Knabe hatte er nach und nach (durch Geschenke oder Belohnung seines Fleisses) dreysig Sous

(gegen zehn Groschen) gesammelt. Als ihm einmal ein Armer begegnete, der ihm sehr nothleidend und dürftig schien; so gab er ihm sogleich seinen ganzen Schatz.

Sehet doch, lieben Kinder! welch ein mitleidiger, uneigennütziger Knabe Vincenz war! Viele unter euch haben wohl auch ihre Sparbüchsen und gesammelte Pfenninge; lernet vom guten Vincenz, wie ihr sie am sichersten aufheben und am besten verwenden könnet. Wenn ihr das todte Geld immer einsperret, so bleibt es todt, verrostet, und der Rost frißt euer Herz; macht euch zu kleinen Geitzhälsen, aus denen einst grosse Wucherer und unbarmherzige Menschen werden. Lernet frühzeitig, daß das Geld gar keinen innern Werth hat, sondern ihn erst von den Besitzen desselben erhalten muß. Diesen könnet ihr ihm geben, wenn ihr es gut gebrauchet, nämlich zum Wohlthun, Thränen zu trocknen, Leidende zu trösten, Hungrige zu speisen, Nackte zu bekleiden u. dergl. Wenn ihr

aber euer Geld nur zum Naschen, zur Eitelkeit und zum Vergnügen leichtsinnig mißbrauchet, so wäre es besser, ihr hättet es ins Wasser geworfen oder gar nie eins in die Hände bekommen. Der kleine Vincenz dachte gewiß, wenn er den Armen so liebevoll mittheilte, daran, was der Heiland sagte: „Was ihr einem meiner geringsten Brüder thut, das habt ihr mir gethan.“ Er gab in den Armen dem Heilande selbst; weil er Ihn so lieb hatte, und deßwegen seine Brüder, die Armen nicht nothleiden sehen konnte. Wenn ein Kind etwas besitzt und geben kann, und kann doch vor einem Armen sein Herz und seine Hand verschliessen, so hat es den Heiland nicht lieb, und denkt gar nicht an sein Wort.

O, ihr lieben Kinder! da muß ich euch aufmerksam machen auf das schöne herzliche Wort des lieben Jüngers Johannes, der an der Brust Jesu lag, und den Jesus besonders liebte. Dieser holde Jünger schrieb

auch für und an euch Kinder: „Meine Kindlein! Lasset uns nicht lieben bloß mit Worten und mit der Zunge, sondern in der That und Wahrheit.“ 1. Joh. 3, 18. Ihr müßt daher den Armen, Leidenden und Dürftigen nicht bloß schöne und freundliche Worte geben, sondern helfen, mittheilen, was ihr habt oder geben könnet und dürfet; und wenn ihr nichts habet und geben dürfet, so müßt ihr Andere um Hilfe für die Armen ansprechen und nicht ruhen, bis den Armen geholfen ist.

Diese wahrhaft christliche und werkthätige Liebe müßt ihr aber am rechten Orte holen, und aus der Quelle der reinsten Liebe schöpfen, wo sie Johannes und Vincenz holte und schöpfte, aus dem Herzen Jesu, aus der Brust eures Heilandes. Nahet euch nur oft so eurem Herrn und Heiland im Gebethe, wie Johannes, so wird euch der liebvolleste Heiland auch solche Liebe mittheilen, und euer Herz zur wahren Liebe geneigt machen,

wie er Johannes, Vincenz und alle seine wahren Jünger dazu tüchtig machte.

Aber es ist doch Schade, werdet ihr sagen, daß dieser edle, wohlthätige und gutherzige Knabe ein Schweinhüter war! ist er es denn immer geblieben? O nein, liebe Kinder! Sein Vater, ob er gleich nur ein armer Landmann war, bemerkte doch bald, daß der gute, fromme und muntere Knabe eines bessern und edlern Berufes werth und fähig sey. Er dachte bey sich selbst: Den Knaben mußt du studiren lassen; denn aus dem kann etwas werden. In diesem Vorsatze, seinen Sohn auf eine Schule zu schicken, bestärkte ihn ein besonderer Umstand. Er kannte einen Vorsteher in einem benachbarten Kloster, der, gleich seinem Sohne, von geringer Herkunft war, und jetzt so viel von den Einkünften seiner Pfründe erübrigte, daß er seine armen Brüder damit unterstützen konnte. Eine ähnliche Unterstützung hoffte der Vater auch für sich und seine andern Söhne

einst durch Vincenz zu erhalten, wenn er ihn studiren lassen würde. Gedacht, gethan.

Dachte der Vater recht? O nein, liebe Kinder! Das war eine kleinliche eigennützige Absicht. Aber wie der liebe Gott immer aus dem Bösen der Menschen Gutes, aus Gift Honig zu bereiten, und den Seinen Alles zum Besten zu wenden weiß; so machte Er es auch hier. Diese unedle Absicht des Vaters mußte zu der schönen herrlichen Bestimmung des edlen Vincenz mitwirken, die der liebe Gott wohl mit ihm erreichte, obgleich der Vater seines Zweckes ganz verfehlte, und nicht erhielt, was er hoffte. Denn Vincenz wurde ein eifriger Geistlicher, aber nicht um Geld, sondern um Seelen zu gewinnen, und weil er seinen Unterhalt von der Kirche erhielt, so erlaubte er sich nicht, seine Einkünfte anders zu verwenden, als zum Besten der Kirche. Was er daher nicht selbst zu seinem Unterhalte brauchte, — und er brauchte gar wenig für sich, — das gab

er Alles den Armen; weil die Armen Kinder der Kirche sind, oder vielmehr als Brüder und Schwestern des Sohnes Gottes allen Anspruch auf die Hilfe eines jeden Christen, warum nicht vielmehr eines Geistlichen haben. Vincenz hörte auch nachher, daß die Brüder jenes Klostervorstehers, die derselbe so unterstützte, auf kein grünes Zweig gekommen seyn, und daß ihnen die Unterstützung nicht viel geholfen, nicht zum Segen, sondern zum Fluch gedient habe, indem sie sich dem Müssiggange ergaben und ein elendes Leben führten.

Als Vincenz zwölf Jahre alt war, führte ihn sein Vater in ein Kloster in die lateinische Schule, wo er für sechszig Livres (fünfzehn Reichsthaler), jährliches Kostgeld aufgenommen und sorgfältig unterrichtet wurde. Mit vielen Fähigkeiten verband er grossen Fleiß, und machte deßwegen ausgezeichnete Fortschritte. Durch sein gelehriges und bescheidenes Wesen, durch tadellose Aufführung

gewann er die Liebe und Achtung seiner Lehrer sowohl, als aller derer, die ihn kannten. Man muß sich zwar nicht deßwegen gut aufführen, und fleissig lernen, damit man geehrt und geliebt werde. Dieß wäre eine unedle und unreine Absicht, die einem Christenkinde nicht ziemt; sondern man muß seine Pflichten genau und pünktlich erfüllen, und sich fromm und untadelhaft betragen, daß man Gott gefalle, und Jesu ähnlich werde, der als zwölfjähriger Knabe allen Kindern das schönste Beyspiel gegeben hat, wie sie sich aufführen sollen. Wer nur aus Ehrgeitz fromm und fleissig ist, der ist eigentlich nicht fromm, sondern ehrgeitzig, eigenliebig und eigennützig. Er liebt nicht die Frömmigkeit und den Fleiß, sondern nur sich selbst und das Lob der Menschen; und dessen Frömmigkeit und Fleiß ist daher einem faulen Apfel ähnlich, der zwar äusserlich gut scheint, weil er schön aussieht, aber inwendig ist er unnütz und häßlich, er taugt zu nichts als zum Wegwerfen.

Nach vier Jahren verließ Vincenz jene Klosterschule, und wurde von einem frommen Manne in sein Haus genommen, wo er die Kinder desselben unterrichtete, und zugleich für sich selbst den Wissenschaften obzuliegen fortfuhr. Im ein und zwanzigsten Jahre wählte er den geistlichen Stand und ging dann mit seines Vaters Einwilligung, arm, wie er war, mit herzlichem Vertrauen zu Gott, auf die Universität zu Toulouse. Sein alter Vater verkaufte ein Paar Ochsen, um seinen Sohn nicht ganz ohne Geld auf die hohe Schule ziehen zu lassen. Der gute Mann wird es aber wohl nie bereuet haben, was er auf seinen wohlgerathenen Sohn verwendete; denn Vincenz wurde ein grosser heiliger Mann, der unaussprechlich viel Gutes stiftete, und unzähligen Menschen den Weg zur Seligkeit führte. O Kinder! Wenn ihr einmal groß seyd, müßt ihr seine Lebensgeschichte lesen, denn sie ist so erbaulich und beschämend für jeden Christen, wie wenige Lebensbeschreibungen. Ihr könnt da sehen, was ein

Mensch durch Gottes Gnade in der Welt zu Stand bringen, was Gottes Geist aus einem Menschen machen kann, wenn man ihn machen läßt, wenn man ihm treu folgt und sich von ihm leiten läßt. Er möchte auch aus euch allen etwas zur Ehre Gottes machen; darum folget ihm, und widerstehet seinen Eingebungen und Einwirkungen nicht, betrübet ihn nicht durch Leichtsinn und Muthwillen. Bethet gerne, und brauchet die Gnade, die er euch darreicht, gewissenhaft. Seyd nicht faul und träge, sondern allzeit munter und fertig zum Gebeth und zur Arbeit, so wird der gute Geist des lieben Heilandes, der gute Menschen schafft, immer mit euch seyn, und euch zu allem Guten tüchtig und fähig machen.

2.

Magdalena von Pazzis.

Dieses fromme heilige Mädchen wurde zu Florenz in Italien 1566, den zweyten April geboren, und war schon in ihrer zarten Kindheit, um ihrer Frömmigkeit willen, die Freude ihrer edlen Eltern, denen Tugend und ächt christlicher Sinn einen bessern Adel gab, als sie von ihren Ahnen erbten. Darum dachten sie auch in Hinsicht der Erziehung ihres Kindes ganz anders als gewöhnlich Leute von ihrem Stande denken, die zufrieden sind, daß ihre Kinder edel geboren sind; und nicht sorgen, daß sie auch edel gezogen und christlich gebildet werden.

Aus dem schönen Auge der lieben Magdalene blickte ein lebhafter Verstand hervor,

und ihr stilles, sanftes, inniges Wesen, das zugleich mit Munterkeit und Bescheidenheit gepaaret war, gab ihr ein so freundliches, unschuldvolles Aussehen, daß man sie für einen kleinen Engel im Fleische hielt, daß selbst andere Kinder vor ihr Ehrfurcht hatten, und sie von jedermann geliebt und bewundert wurde.

Ihre Freude und Lust, von geistlichen Dingen reden zu hören, und überhaupt ihre Liebe zur Gottseligkeit, war, auch ehe sie es noch recht verstehen konnte, schon so groß, daß sie ihrer frommen Mutter nicht von der Seite gieng, wenn dieselbe mit religiösen Menschen geistliche Gespräche führte. Ehe sie wußte, was bethen heißt, liebte sie die Stille, und laß gerne in Erbauungsbüchern. Zu Kinderspielen zeigte sie nie eine Neigung.

„Warum sind wir, nicht wie diese fromme Magdalena?“ werdet ihr, Kinder! fragen.

„Warum freuet uns gerade das Gegentheil? Warum haben wir nur Freude am Spielen, Springen, und lustigen, weltlichen und kindischen Sachen, dagegen aber Eckel, Unlust, Langweile und Verdruß bey geistlichen und erbaulichen Gegenständen?“ Darum, lieben Kinder! weil ihr noch nicht verkostet habt, wie freundlich der Herr ist; wie lieb er die Kinder hat; und wie selig und glücklich alle Kinder sind, die sich frühe dem Herrn ergeben, Ihn lieben und sich befleissen, Ihm in seiner Jugend ähnlich zu werden. Ihr wisset es nicht, wie gut man es bey Ihm haben kann. Und weil ihr es nicht versuchet, euch keine Mühe gebet, euch nicht im Gebethe zu Ihm nahet, so lernet ihr weder Ihn, noch die Seligkeit der frommen Kinder in Ihm geniessen und kennen. Da hört nur ferner, wie es Magdalena machte.

Schon in ihrem siebenten Jahre fing sie an, sich im Gebethe recht ernstlich zu üben. Da werdet ihr denken, sie habe bloß einige

Gebethsformeln auswendig gelernt, und sie so mechanisch hergesagt, wie ihr es machet, dabey ihr immer froh seyd, wenn ihr bald fertig seyd, und wenn die Zunge alles gesprochen hat. Euer Herz ist doch nicht dabey, sondern sehnt sich nach dem Spiele, oder nach andern eiteln Dingen. Nicht so Magdalena; sie entfernte sich öfters, ohne daß man es ihr befahl, oder sie erinnerte, geschweige zwingen und treiben mußte, aus der Gesellschaft und verbarg sich in einem Winkel des Hauses, um ungestört, und ungesehen bethen und mit dem reden zu können, der ins Verborgene sieht. Da konnte sie sich so vergnügt mit Gott, dem Unsichtbaren, mit Jesus Christus unterhalten, so herzlich und vertraulich mit Ihm reden, daß sie alles Andere darüber vergaß. Lange ward sie oft von ihren Hausgenossen gesucht, und endlich hinter einer Thür, hinter einem Bette, oder in einem andern Winkel auf ihren Knieen bethend gefunden. O wie schön ist dieses, meine lieben Kinder! Möchtet ihr doch ihrem

Beyspiele nachfolgen! Möchtet ihr doch öfters, statt Stunden und Tage lang müssig zu gehen, herum zu schwärmen, oder allen Muthwillen oder doch unnütze Dinge zu treiben, euch zum Gebethe versammeln, euren Gott suchen, an Jesum denken und euch mit Ihm beschäftigen! Welche Gnade, welche Segnungen würden euch zufliessen von dem, der da sagt: Bittet, so wird euch gegeben!

Aus dem, was Magdalena in der Folge von ihren Gebethsübungen in ihren Kinderjahren erzählte, sah man, daß sie, ohne eine menschliche Anleitung zu haben, sich so geschickt dabey verhalten habe, als wenn sie die beste Anweisung bekommen hätte. Sie hatte auch den besten Lehrmeister des Gebethes; denn der heilige Geist leitete und lehrte sie; dessen Tempel und Schülerinn zu seyn, sie für die größte Gnade hielt. Und wenn ein Kind darauf Alles hält, und seinen Leib und Seele beständig betrachtet als einen Tempel des heiligen Geistes, so wird es viel

Gutes lernen, und viel Böses nicht lernen; wird bewahrt bleiben vor tausend Sünden und Thorheiten, in welche andere Kinder leichtsinnig hinein stürzen, die nichts in ihrem Herzen haben, als Muthwillen und Gottesvergessenheit.

Magdalena hatte sich bey ihrem Gebethe eine bestimmte Zeit, und einen bestimmten Zweck vorgesetzt, und dieser war, Gott von ganzem Herzen zu suchen, und seinen göttlichen Willen vollbringen zu lernen. Das ist der schönste Zweck, den ein Mensch im Auge haben kann. O Kinder! Wenn das auch euer Streben und eure Absicht wäre! Wenn ihr schon jetzt nichts anders suchtet auf Erden, schon jetzt alle eure Kräfte und eure Zeit dazu benützet, was würde aus euch werden! Wie gut und selig würde euch das machen!

Wurde es ihr bisweilen schwer, sich zur Innigkeit zu sammeln, und in eine andäch-

tige Stimmung zu kommen; oder wurde sie gestört von grossen Zerstreuungen des Gemüthes; so demüthigte sie sich, ohne verdrossen oder muthlos zu werden; sie bekannte nur ihre Untüchtigkeit und Unwürdigkeit, vor Gott zu erscheinen, beklagte sich mit Thränen über ihre Zerstreuung, und übergab sich denn ruhig in Gottes Hände. In keinem Falle, und durch nichts ließ sie sich von den Uebungen des Gebethes abhalten, weder durch Hindernisse von aussen, noch durch die innerliche Trockenheit des Gemüthes. Wer sich so leicht vom Gebethe abhalten läßt, so leicht Unlust und Eckel an dem Gebethe, und dem Umgange mit Gott bekömmt, der hat Gott noch nicht lieb; der hat auch sein Heil und seine Seligkeit nicht lieb; er wird es im Guten nie weit bringen; es wird nicht lange anstehen, daß er gar alles Gute verliert und ein schlechter Mensch wird. Mit dem Gebethe ist es, wie mit dem Begiessen der Pflanzen: Wenn man die Pflanzen schlecht oder gar nicht begießt; so verwelken und

sterben sie; so die Frömmigkeit ohne Gebeth.

In ihrem neunten Jahre erhielt Magdalena von einem Hausfreunde ein Buch: „Betrachtungen über das Leiden des Heilandes.“ Dadurch wurde sie veranlaßt, sich in diesen Betrachtungen zu üben, und derselbe Geist, der sie bethen lehrte, leitete sie auch bey diesem heilsamen Geschäfte. Ihr Herz wurde in heiliger Betrachtung ihres leidenden und gekreutzigten Heilandes oft so gerührt, erleuchtet und mit Liebe erfüllt, daß sie sich selbst und Alles um sich her vergaß, nichts mehr sah und hörte, was ausser ihr vorging, weil sie ihr ganzes Gemüth nur auf Jesum, den Gegenstand ihrer Betrachtung gerichtet hatte. Aber wie konnte Magdalena so viele Zeit dem Gebethe, der Betrachtung widmen? Mußte sie denn nicht auch in die Schule gehen, lernen und andere Arbeit verrichten? Meine lieben Kinder! Was man gerne thut, dazu findet man leicht Zeit; wozu

man aber keine Lust hat, dazu hat man auch nie Zeit. Magdalena riß sich früh Morgens gleich vom Bette los, und benützte die Morgenstunden, die faule Kinder gerne verschlafen, zum Gebethe und zu Betrachtungen. Sie suchte das sorgfältig zu verbergen, um nicht darin gehindert zu werden, oder auch deßwegen, weil man das Gute nicht zur Schau aussetzen soll. Anfangs verharrte sie eine Stunde in diesen Uebungen, nachher aber drey bis vier Stunden, auch manchmal ganze Nächte; da sie dann nur ein wenig ruhte, und zwar knieend, sich mit dem Kopfe an das Bett lehnend. Die innere Freude, mit Gott umzugehen, und seine Gegenwart zu geniessen, überwand den Schlaf. Sie achtete kein Leiden, keinen Schmerz, versagte sich jede Bequemlichkeit, ersann allerley Mittel, ihre sinnlichen Neigungen abzutödten, um desto länger im Gebethe verharren zu können. Wie beschämend ist das, meine lieben Kinder! für euch alle, die ihr so leicht eine Entschuldigung findet, das Gebeth zu

unterlassen; die ihr so zerstreuet, ausschweifig, nachlässig und unruhig im Gebethe seyd, so geschwind wie möglich, und je bälder je lieber davon eilet, oder euch ganz vom Gebethe los saget, und ohne Zwang schon gar nie bethet. Aber was ist ein solches gezwungenes, unlustiges Gebeth? Eine Schande vor Gott und allen guten Menschen; ein Schaden und Verlurst, den ihr einmal nicht genug werdet beweinen können. Es kann unmöglich etwas Gutes aus euch werden, wenn ihr nicht gerne und oft bethet, nicht herzlich und innig bethet und betrachtet. Wenn ihr etwas Gutes in euch haben und in euer Herz bekommen wollet, so müsset ihr es bey Gott, bey Jesus holen, und das kann nur durch Gebeth und innige stille Betrachtung geschehen. Wer diesen Weg nicht geht, der findet nicht die Quelle, aus der man die rechten guten Gaben schöpft. O denket doch an das heilige Kind Magdalena, die alles Gute, Angenehme für ihren Leib opferte, um das Beste, das Heil ihrer Seele, Jesum,

den Freund ihres Herzens, das höchste Gut, zu finden und zu geniessen. Wenn ihr diesen nicht liebet, suchet und recht kennen lernet, so habet, wisset und kennet ihr nichts; denn ohne Ihn ist alles Andere nichts als Eitelkeit.

Half ihr denn aber das Gebeth und die Betrachtung auch etwas? Was hatte sie denn davon, daß sie so viel bethete? Ihr Gebeths-Eifer trug die schönsten Früchte, wie jeder gute Baum. Es bewies sich, daß ihr Gebeth rechter Art, das ist, ein herzlicher Umgang mit Jesus war. Liebe trieb sie zu Ihm ins Gebeth, Liebe unterhielt sie so lange bey Ihm; und daß sie wirklich bey Ihm im Gebethe war, und mit Ihm umgieng, beweisen ihre Handlungen; sie lernte von Ihm; sie zog seine Natur, seinen Sinn an; sie wurde Ihm gleich gesinnt; sie lernte Ihm Liebe und Barmherzigkeit ab. Ein herzliches Mitleiden gegen Arme und Elende, und überhaupt Liebe zum Nächsten ließ sie eben so frühe, als ihren Gebeths-Eifer, an

sich spüren, als wenn sie es schon mit auf die Welt gebracht hätte. Sie half, wo sie konnte; aber das liebe Kind hätte gerne allen und jeden geholfen, die sie nothleidend und der Hilfe bedürftig erblickte. Ihr Morgenbrod, das sie von ihrer Mutter empfing, gab ihre freygebige milde Hand meistens den Armen; und ihr Mittagessen, da sie der Weg in die Schule an den Gefängnissen vorbey führte, theilte sie mit den armen Gefangenen. Ihre Eltern, die die Neigung des guten Kindes, den Dürftigen mit zu theilen und wohl zu thun, bemerkten, liessen das Almosen allen Armen, die vor die Thüre kamen, durch ihr Töchterlein reichen. Sie bath auch kindlich darum und theilte mit Herzensfreude und grossem Vergnügen aus, was sie erhielt und geben konnte. So hatte sie ja den Sinn des Heilandes, der da sagt: „Geben ist seliger, als empfangen." Sonst haben es die Kinder umgekehrt, sie empfangen, nehmen, geniessen lieber selbst, als daß sie geben und mittheilen. Das ist aber ganz gegen den Sinn

Christi; das ist eigennützig, geitzig und schändlich, und muß dem Heilande höchstens mißfallen. Wie kann Er an einem Kinde eine Freude haben, das ihm ganz unähnlich ist?

Wenn jemand lieblos, hart und unbarmherzig behandelt oder gekränkt wurde, so betrübte sich die theilnehmende Magdalena so sehr darüber, daß sie einmal die ganze Nacht schlaflos zubrachte, weil sie gehört hatte, daß jemand hart und bitter von seinem Nebenmenschen gesprochen hatte. Sie fühlte das Unrecht, die Beleidigungen, die ihren Nebenmenschen angethan wurden, mehr und tiefer in ihrem Herzen, als wenn es ihr geschehen wäre.

Da seht ihr, daß die kleine Magdalena keine so genannte Bethschwester war, die wohl viel mit dem Munde bethen, aber keine Liebe, keine Gottesfurcht im Herzen haben, sondern mit derselben Zunge, mit der sie zu Gott bethen, den Nebenmenschen verläumden, beleidigen

und ihnen wehe thun können. Magdalena war eine wahre, innige, herzliche Betherinn, die was sie im Gebethe dachte und fühlte, auch ausser dem Gebethe übte. Wer aber sagt, er liebe Gott im Gebethe, und haßt und beleidigt doch seinen Bruder ausser dem Gebethe, der ist ein Lügner und ein falscher Christ; sein Gebeth ist ein Gräuel vor Gott, weil es nur Heucheley ist.

Unschuld und Reinheit des Herzens waren die Tugenden, die unsere Magdalena schon als Kind vorzüglich liebte. Oft umarmte sie liebevoll, kindlich, zärtlich die kleinen armen Kinder; fragte man sie um die Ursache, so gab sie zur Antwort: „Ich liebe die Unschuld, die ich in ihnen sehe, und den kleinen Jesus, den ich mir in ihnen vorstelle.“

Da seht ihr, Kinder! wie man in allen Dingen nur das Gute, Heilige und Göttliche lieben, sich in den Menschen Jesum vorstellen

und Ihn lieben soll. Dieser reine christliche Sinn ist köstlich vor Gott. Wer Jesum lieb hat, sucht Ihn in allen Menschen, und liebt Ihn in allen Menschen. O Kinder! lasset euch Jesum recht in eure Herzen eindrücken! In eurem Gebethe schwebe Er euch beständig vor Augen! Lasset es euch nicht aus dem Sinne und Herzen kommen, daß Er auch einst so ein Kind war, wie ihr seyd. Wenn das recht lebendig im Gebethe geschieht, so werdet ihr Ihn ausser dem Gebethe nicht vergessen, sondern alle Dinge in Ihm ansehen können; und was ihr in Ihm nicht ansehen, wo ihr Ihn nicht hinein legen, nicht finden könnet, das wird euch dann auch nicht freuen, nicht anziehen; davon werdet ihr sogleich eure Augen abwenden.

Magdalena unterrichtete die anderen Kinder, wie sie bethen müßten und könnten; sie lehrte sie das Gebeth des Herrn, das Glaubensbekenntniß, und was sie sonst Gutes wußte. Denn da sie einen so grossen

Nutzen und Segen aus dem Gebethe zog; so viel Schönes und Gutes im Gebethe gelernt hatte, so wünschte sie, weil sie liebte, daß alle andere Kinder auch so viel Gutes geniessen, auch so selig seyn möchten, wie sie war. Und da war ihr keine Mühe zu viel; sie war unverdrossen und erfinderisch, andern Kindern das Gute beyzubringen. An Festtagen schien sie Kinderversammlungen zu halten, in welchen sie die Kinder besonders zu erbauen suchte. Dabey war sie in ihrem Element, und bewies, daß sie daran mehr Freude und ein innigeres Vergnügen hatte, als andere Kinder beym Spielen haben. Den armen Kindern, deren sie immer genug um sich hatte, schenkte sie (mit Erlaubniß ihrer Eltern) etwas, damit sie desto fleissiger lernen möchten. So wußte die kleine Lehrerinn alle Vortheile zu gebrauchen, um das Gute nicht nur in ihr, sondern auch in andern zu befördern; denn sie wollte nicht allein selig seyn, sondern auch andere nach ihren Kräften selig machen.

Liebe Kinder! prüfet euch doch nach diesem schönen Vorbilde! Untersuchet euch, wie ihr die Sonn- und Festtage zubringet? Ob ihr, ich will nicht sagen, andere lehret, und andern Gutes zeiget und vormachet, sondern nur, ob ihr das Gute, das man euch lehrt, gerne, mit Freuden und mit Dank lernet und annehmet? Ob ihr euch lieber zum Gebethe, zum Lernen, oder zum Spielen, Raufen und zu muthwilligen Dingen versammelt und zusammen rottet? Wie schön wäre es, wenn eines von euch an heiligen Sonn- und Festtagen zu den andern spräche: Kommt, liebe Kinder! wir wollen den Tag heiligen; wir wollen zusammen gehen und etwas Nützliches und Gutes lernen; wir wollen mit einander vorher bethen, und Gott um seine Gnade, um seinen heiligen Geist bitten, daß wir es mit Freude, mit Nutzen und Segen thun können! u. dergl. Wie! ist denn gar kein gutes, frommes Kind unter euch, dem so etwas einfiele, das die andern zum Guten ermahnen und vom Bösen abhalten möchte?

Das wäre schlimm, und ihr wäret keine Christenkinder mehr. Solche ausgeartete Kinder könnte man unter den Heiden auch wohl finden. O nein, liebe Kinder! Gehet in euch, bethet, daß euch ein frommer Sinn, ein gutes gottseliges Herz geschenkt werde, daß ihr den heiligen Kindern, nicht den Heiden-Kindern nachahmet, die wild im Busche umher laufen, und nur auf das Böse denken, weil sie Gott und Jesum nicht kennen und nichts von Ihm je gehört haben. Von euch wird mehr gefordert, weil euch mehr gegeben ist. Ihr wisset, wie ihr seyn solltet; ihr habt herrliche Beyspiele vor euch, Jesum, den vollkommensten frömmsten Knaben, und viele andere fromme heilige Kinder, die Jesu nachgefolgt sind. Konnten es diese, die auch Kinder waren, wie ihr; warum solltet es ihr nicht können? Wenn ihr nur wollet, so könnet ihr; denn Gott giebt euch gerne seine Gnade, wenn ihr Ihn ernstlich und anhaltend darum bittet.

Magdalena hatte Jesum so lieb und ihn schon so oft und viel mit Ihm im innigen Gebethe umgegangen; aber im heiligen Abendmahle hatte sie Ihn noch nie empfangen. Dieser hohen Seligkeit wollte sie nun auch theilhaftig werden; und da sie nach dem Genusse dieses heiligen Mahles so brünstig verlangte, wurde ihr derselbe auch früher gestattet, als es gewöhnlich war. Aber mit welcher Andacht, Sorgfalt und Innigkeit bereitete sie sich darauf vor! Wie war ihr diese bevorstehende Handlung so wichtig, heilig und groß! Sie freute sich darauf mehr, als sich andere Kinder auf die größten Geschenke und andere Tage freuen, an denen ihnen recht viele schöne und kostbare Sachen geschenkt werden. Sie prüfte sich selbst, erforschte ihr Gewissen streng und genau, um sich recht kennen zu lernen, um abzulegen, was ihr noch Sündiges anklebte, um zu erfahren, was ihr noch mangle an Tugend und Gottseligkeit; sie bekannte so reumüthig, zerknirscht, gebeugt und beschämt ihre Fehler;

bereuete, verabscheute und verdammte sie so herzlich, redlich und ernstlich, und bath so angelegentlich um Vergebung, daß sie in Thränen zerfloß und nicht nachließ; bis sie in ihrem Herzen beruhiget, getröstet und gestärkt war, um mit einem neuen und grössezen Ernste dem Herrn anzuhangen, mit mehr Aufmerksamkeit über ihr Herz zu wachen, und in Allem genau nach dem Beyspiele Jesu zu wandeln. So trat sie hinzu zum heiligen Tische, voll Hunger und Verlangen, mit Jesu aufs innigste vereiniget zu werden. Da wurde ihr nun so viel Segen und Frieden Gottes mitgetheilt, und so himmlisch wohl in ihrem Herzen, wie sie es, nach ihrem eigenen Geständnisse, vorher nie erfahren hatte. Durch die Betrachtung der überschwenglichen Liebe, womit Jesus seinen Leib und sein theures Blut zur Speise und zum Trank für unsere armen Seelen dahin gegeben hat, fühlte sie sich erweckt, aus Gegenliebe und Dankbarkeit sich Ihm auch ganz zu weihen, und zum ewigen Eigenthume hin zu geben. Der Heiland be-

zeugte ihr auch sein Wohlgefallen, indem er sie ein Uebermaaß seiner göttlichen Liebe fühlen ließ.

Was diese erste heilige Kommunion in ihr wirkte, und in ihrem Herzen für einen Segen und eine Kraft zurück ließ, das ist nicht auszusprechen. Sie hielt sich nun für verbunden, ihren Heiland noch mehr zu lieben, als sie Ihn vorher schon liebte. Die Sünde und alles Böse, ja auch den Schatten und Schein des Bösen auf alle Weise zu fliehen, um dem hohen Gast, den sie in ihr Herz, als in seine Wohnung aufgenommen hat, dasselbe rein zu bewahren, und Ihn ja nicht mehr aus ihr zu vertreiben oder zu betrüben. Sie konnte sich nun nicht mehr anders ansehen, als wie einen Tempel Gottes im Geiste; indem sie Jesum im Herzen trug, und seiner Nähe und Gegenwart sich unablässig erinnerte. Das war ihr Beweggrund genug, heilig und untadelhaft zu leben, und sich in Allem unbefleckt von der Welt und ihrem bösen Wesen zu erhalten.

In ihrem vierzehnten Jahre wurde Magdalena, da ihr Vater mit seiner Familie auf ein Jahr verreiste, zu Florenz zurück gelassen, und einer Verwandtinn im Kloster zur Aufsicht übergeben. In diesem Kloster hat sie sich so exemplarisch betragen, daß alle Klosterfrauen, die es mit ihrem Klosterleben eben so genau nicht nahmen, durch ihr Beyspiel beschämt und erbaut wurden. Das kleine Kind, das aus der Welt herkam, war ihnen, die geistlich hiessen, ein Licht und Vorbild in der Sanftmuth, Freundlichkeit, Demuth, Friedensliebe, im Gehorsam und in allen Tugenden, besonders aber in der Liebe zur Stille und zum Gebeth; indem sie dazu nicht nur ihre bestimmten Stunden des Tages und einen guten Theil der Nacht anwendete, sondern überhaupt durch ihr ganzes Wesen und Betragen bewies, daß sie inwendig unablässig bethe und in einem unverrückten Umgange mit Jesu, ihrem Heilande stehe, und seine freundliche Nähe geniesse.

Seht, liebe Kinder! Man muß eben nicht in einem Kloster seyn, um fromm und christlich zu leben. Man kann, wenn man Ernst macht in der Welt, im våterlichen Hause frömmer, geistlicher und gottseliger seyn und werden, als man in den Mauern des Klosters wird und ist, wenn man dort die Mittel nicht anwendet, die einen eigentlich fromm machen. Magdalena wurde ausser dem Kloster gottseliger und klösterlicher, als alle Klosterfrauen im Kloster waren. Der Ort, die Umstånde und Lage, in der einer ist, macht niemand gut, wenn man es nicht gehörig benutzt, wenn man nicht ernstlich gut werden will. Und die Mittel und der Weg, auf dem man zu Gott kommen, und gut und selig werden kann, fehlt einem nirgend, wo man immer ist, wenn man ihn nur sucht und gerne wandeln will. Ihr dürfet also nicht sagen: Ja, wenn ich in einem Kloster oder bey bessern Menschen wåre, so wollte ich wohl auch fromm werden! O nein, Kinder! die kleine Pazzis widerlegt euch und be-

schämt euch, wie jene Klosterfrauen. Sie hat sich ausser dem Kloster in ihrem väterlichen Hause ein Klösterlein gebauet, und in jedem Winkel des Hauses, hinter einer Thüre, oder einem Bette gleich eine Zelle gemacht, das heißt, sie hat sich so darin verborgen, so von allem Irdischen, von allem Geräusche der Welt abgezogen und in die Gegenwart Gottes versetzt, als wenn sie in einer Klosterzelle einsam gewesen wäre. Und als sie dann wirklich in ein Kloster kam, so war es ihr um so lieber und leichter, sich still und fromm zu halten, und die Gelegenheit recht zu benützen.

Die gute, stille, fromme Seele wurde den Klosterbewohnerinnen bald so lieb, daß man es auf alle Weise versuchte, sie zu bereden, im Kloster zu bleiben, und sich in dasselbe aufnehmen zu lassen. Sie aber schlug alle diese Anträge ab, weil ihr das freye, geistlose Leben der Klosterfrauen in diesem Kloster sehr mißfiel. Sie wandte sich aber dessen

ungeachtet zu Gott mit anhaltendem Fasten und Gebethe, daß Er ihr seinen Willen zu erkennen geben möchte, wo und in welcher frommen Gesellschaft Er sie haben wollte. Sie hing in Allem von Gottes Willen ab; ihren eigenen Willen hatte sie längst verläugnet und suchte ihn bey allen Gelegenheiten zu tödten. „Wo Gott mich haben will, da will ich seyn und bleiben!" dachte sie. Es gefiel ihr nicht an jedem Orte, sondern der Wille Gottes war allein das Plätzchen, das sie sich erwählt hatte, ewig darin zu wohnen. Und das ist der rechte Ort, liebe Kinder! an dem man sicher, selig und froh wohnen kann, man seye, wo man wolle. Da ist der Vogel in seinem Neste.

Nach fünfzehn Monaten kam ihr Vater von der Reise zurück und nahm seine Tochter wieder zu sich. Und sie folgte dem Willen und Befehle des Vaters, wie Gottes Stimme.

Nun waren ihre Kinderjahre vorüber. — Was hernach aus ihr geworden, wie sie mit den Jahren an Gottseligkeit und Heiligkeit zugenommen, welche Kämpfe und Leiden sie zu dulden hatte ꝛc., das könnt ihr Alles einmal lesen, liebe Kinder! wenn ihr grösser seyd. Werdet ihr nur als Kinder ähnlich, so werdet ihr auch als Erwachsene in ihre Fußstapfen treten.

3.

Maria Guyard.

Diese heilige Seele wurde in Frankreich zu Tours 1599 geboren, und hat ihren Lebenslauf selbst beschrieben; aber von ihren Jugendjahren nur sehr wenig bemerkt; dieses Wenige ist aber doch so viel, daß ihr, liebe Kinder! daraus allein Alles lernen könnet, was euch in Zeit und Ewigkeit noth ist. Höret es nur, wie schön sie von ihren Kinderjahren erzählet:

„Gott hat mich," schrieb sie, „von Kindheit an zu seinem Tempel bereitet und mich seine Gnade und Barmherzigkeit erfahren lassen. Ungefähr in meinem siebenten Jahre träumte mir, ich spiele im Vorhofe einer gewissen Landschule mit einer kleinen

Freundinn. Auf einmal sah ich den Himmel offen, und unsern Herrn Jesus Christus gerade auf mich zukommen. Ach, sieh da! rief ich zu meiner Freundinn, sieh da unsern Heiland! Er kommt zu mir! Mein Herz brannte in mir, und ich streckte meine Arme nach Ihm aus. Er umarmte mich auch, blickte mich unaussprechlich freundlich an und sprach zu mir: Willst du mein seyn? — Ja! antwortete ich; und da er meine Einwilligung hatte, kehrte Er wieder in den Himmel zurück."

„Dieser sonderbare Traum hat so viel auf mich gewirkt, daß ich ihn jedermann, der mich hören mochte, erzählte. Die Worte des Heilandes: Willst du mein seyn? drückten sich unauslöschlich meinem Gemüthe ein, und die ganze Vorstellung erweckte in mir eine bleibende Neigung zum Guten. Ohne über die eigentliche Ursache dieser guten Eindrücke nachzudenken, fühlte ich mich öfters angetrieben, mit dem Heilande über meine

kleinen Angelegenheiten in kindlicher Einfalt zu reden. Es fiel mir gar nicht ein, daß der Heiland einem etwas abschlagen könnte, um was man Ihn in Demuth anrufet."

„Der innerliche Geist (die Gnade oder Salbung des heiligen Geistes), den ich noch nicht einmal dem Namen nach kannte, trieb mich an, öfters allein zu seyn, und im Stillen zu bethen."

„Einige Zeit, nachdem ich obgemeldte erste Gnade von Gott empfangen hatte, fühlte ich mich, von der Empfindung der Güte Gottes gezogen, der diejenigen hört, die ihn von Herzen anrufen, und ging in die Kirche, verbarg mich an einem einsamen abgelegenen Orte, um von keinem Menschen gesehen zu werden, und blieb daselbst einen grossen Theil des Tages. Mein Herz suchte ernstlich die Gemeinschaft mit Gott; ich war aber noch so kindisch, daß ich nicht wußte, daß dieses auch bethen heisse."

So viel hat uns die selige Maria von der Menschwerdung, wie sie nachher im Kloster genannt wurde, von ihren Kinderjahren aufbehalten.

Nun, liebe Kinder! ist es nicht so viel und genug, daß ihr Alles daraus lernen könnet? Wäret ihr nicht die glücklichsten Kinder, wenn ihr so fromm wäret, wie diese fromme Maria? Was fehlte euch noch, wenn ihr von Jugend an Tempel Gottes wäret? das heißt: wenn ihr nie vergässet, daß der liebe Gott, der liebe Heiland Jesus bey euch und in euch ist? wenn ihr vor Ihm immer herzliche, kindliche Ehrfurcht. zärtliche, innige Liebe zu Ihm hättet? Wisset ihr nicht, sagt Paulus, daß ihr Tempel Gottes seyd? daß der Geist Gottes in euch wohnt? Wisset ihr denn das nicht? Das ist doch das Eine Nothwendige, das ein Christ wissen muß. Und wenn ihr darin auch wandelt, und euer Herz immer so rein und heilig bewahrt, wie einem Tempel Gottes und des heiligen Gei-

stes geziemet, so habt ihr auch gethan, was ein Christ thun soll. O Kinder! Möchte nur diese Wahrheit euch immer helle vor Augen stehen, und ihr eure Herzen stets als ein Heiligthum Gottes ansehen, euch immer so nahe bey Gott betrachten, und wie vor Gott immer denken, reden und handeln; wie fromm würde dann euer Sinn, wie rein euer Herz, wie eingezogen euer Leben und euer ganzes Wesen seyn! Aber so machen Kinder oft schon frühe ihr Herz zur Werkstätte des Argen, vergessen Gott, und lassen sich nur vom bösen Geiste leiten, folgen allen bösen Eingebungen, und überlassen sich dem Leichtsinn, Ungehorsam, Muthwillen, Müssiggang oder andern schändlichen Lastern.

Wie viel habt ihr gewonnen, wenn ihr von dieser kleinen Maria lernet, wie man seinen Heiland Jesum lieb gewinnt und sich Ihm ergiebt zu seinem Eigenthume, und gerne mit Ihm im Gebethe umgeht, mit Ihm in Einfalt dabey redet, ohne zu denken,

daß er einem etwas abschlagen könne. Ihr sehet, wie geschwind und leicht ihr Herz für Gott und Christus gewonnen war. Ein lieblicher Traum machte so grossen Eindruck auf ihr gutes Herz, daß sie Jesum, ihren Heiland nimmer mehr vergaß und Ihm bis in den Tod treu blieb. Auf Träume ist freylich nicht allemal zu gehen; aber der liebe Gott hat doch schon oft durch Träume auf seine Kinder gewirkt.

Was hatte Joseph, der von seinen Brüdern nach Aegypten verkauft wurde, für bedeutende Träume! Und wie hat er im Kerker seinen Mitgefangenen ihre Träume ausgelegt, die hernach in Erfüllung gingen? Wie wurde Joseph, der Nährvater Jesu, durch Träume belehrt und gewarnet, vor Herodes zu fliehen mit dem Kinde Jesu nach Aegypten, und zur bestimmten Zeit wieder in das Land Israel zurück zu kehren! Ich will euch damit nicht zu Träumern machen, sondern nur sagen, daß es nicht ganz ungewöhnlich ist, daß Gott

durch Träume die Seinen lehrt und führt. Deßwegen können wir es auch nicht geradezu verwerfen, daß Er dieses fromme Kind durch einen Traum bey seinem Herzen gefaßt und es an sich gezogen hat. Dieses ist die Hauptsache, warauf ihr sehen und was ihr von ihr lernen sollet. Jesus ist noch derselbe freundliche Jesus, wie Er einst auf Erden war; Er hat die Kinder noch eben so lieb, wie dort; und wenn Er euch, liebe Kinder! schon nicht erscheint, weder im Traume, noch sonst; so könnet ihr doch gewiß seyn: Wenn ihr Ihm ernstlich angehören wollt, und euch Ihm schenket, so machet ihr Ihm die größte Freude; Er kommt ungesehen noch oft an euer Herz; wenn ihr Ihn gleich nicht mit leiblichen Augen, oder im Traume sehet, so steht Er doch immer vor eurem Herzen und fragt jedes von euch: Willst du mein seyn? Und wenn ihr denn auch so geschwind und ernstlich Ja saget, wie diese Maria, und Ihm wirklich von Herzen angehören und sein ewiges Eigenthum seyn wollet, so habt ihr

Ihn zu eurem lebenslänglichen Freund, der euch nimmer mehr von der Seite geht, der sich um euch bekümmert, euch bewahrt, schützt und erhaltet, bis ihr einst sehen werdet, wie Er ist, und Ihm gleich seyd an Seligkeit und Herrlichkeit.

Ihr müßt aber auch das von ihr lernen, daß ihr, wie sie, gerne zu diesem eurem Heiland bethet, nicht nur mit dem Munde, sondern mit dem Herzen; daß ihr Ihn gerne suchet im stillen, einsamen Gebethe. Wenn ihr von Jesu herzlich geliebt seyn wollet, müßt ihr Ihn wieder herzlich lieben. Wen man aber herzlich liebt, den besucht man gern, bey dem verweilt man gern, mit dem unterhält man sich gern; bey dem wird einem die Zeit nie zu lange. So muß es euch mit Jesus gehen, oder ihr habt Ihn nicht lieb, und Er kann euch nicht so recht segnen, wie Er gerne möchte. Im Gebethe, im herzlichen, kindlichen Umgange mit Ihm, wo man Ihm gleichsam am Halse hängt, Ihm

im Schoosse sitzt, oder an seiner Brust ruht, wie Johannes, da, da segnet Er seine Kinder gern, da theilt Er ihnen Gaben vom Himmel mit, die man auf der ganzen Erde nicht finden, die einem kein Mensch geben kann.

Ihr Herz suchte ernstlich die Gemeinschaft mit Gott, von den Empfindungen der Güte Gottes gezogen; und weil sie diesem Zuge folgte, so fand sie, was sie suchte, Gott und seine Gnaden-Gemeinschaft. Kinder! Gott zieht euch zu seiner Gemeinschaft, und die Welt zieht euch zu ihrer Gemeinschaft. Welche Gemeinschaft suchet ihr ernstlich? Welchem Zuge folget ihr von Herzen? Wenn ihr Gottes Zuge folget, und seine Gemeinschaft suchet, so werdet ihr unaussprechliche und ewige Seligkeit finden; wenn ihr aber dem Zuge und den Lockungen der Welt folget, und ihre Gemeinschaft suchet, so werdet ihr jämmerlich betrogen und ewig elend werden.

Diese selige Maria wurde in der Folge ein grosses Werkzeug in der Hand Gottes, wodurch vieles zur Ehre Gottes gewirkt wurde. Sie hatte einen apostolischen Geist, und der trieb sie bis über das grosse Meer hinüber nach Canada zu den Wilden, die sie mit vieler Mühe und Geduld zu Menschen und zu Christen zu bilden und zu erziehen suchte.

Da sie nun da in Canada mit den verschiedensten Menschen umzugehen hatte, so hielt sie sich, um immer nach dem Sinne Jesu Christi zu handeln, an folgende Grundlehren, die für euch Kinder wohl auch lehrreich sind und euch in eurem ganzen Leben zur Richtschnur dienen können.

1.

Entschuldige dich nie, auch wenn du unrecht beschuldiget wirst; klage auch den wirklich Schuldigen nicht an, wenn es nicht Gottes Ehre und der Gehorsam erfordert.

2.

Bewache dein Herz und klage nicht. Uebertreibe nichts, wenn es dir scheint, oder wirklich so ist, daß du beleidiget, beschimpft und gedemüthiget wirst durch Worte oder Werke.

3.

Lobe dich selbst nicht, und schmählere keinem Andern sein Lob, wenn er gelobt wird, oder wenn du ihn in der Regel loben und Gutes von ihm sagen sollst.

4.

Beneide keinen um seine äussern oder innern Gaben. Mißgönne keinem seine Freude, sondern freue dich der Freude eines Andern.

5.

Erzeige dich gegen diejenigen besonders herzlich und gut, gegen die du eine natürliche Abneigung fühlst. Entschuldige ihr Thun, und beurtheile ihre Absichten nach der Regel der Liebe.

6.

Uebe dich stets in der Geduld gegen den Nächsten, und in der Lehre des Evangeliums.

7.

Sey nicht zärtlich gegen dich selbst, nicht zu bedenklich, wenn du etwas thun sollst, das Mühe fordert.

8.

Bestrebe dich ernstlich, dem Evangelio gemäß, innerlich sowohl, als äusserlich gelinde, sanft und von Herzen demüthig zu seyn.

9.

Laß dir nicht durch jeden geringen Schein Verdacht oder Mißtrauen gegen jemand erwecken.

10.

Aeusserliche Schmerzen und innere Leiden, Demüthigungen, und jede Gelegenheit zur Selbstverläugnung, sie mögen von Gott oder

Menschen kommen, dulde mit Liebe und Sanftmuth.

Das waren die Regeln und die Richtschnur, die sie immer im Auge hatte, bey allen ihren Handlungen. Und ihr, lieben Kinder! würdet auch besser thun, wenn ihr euer Leben und euren Sinn nach solchen heiligen Regeln einrichten würdet, als wenn ihr euch nach den Grundsätzen der verdorbenen Welt richtet, welche den Grundsätzen Jesu Christi ganz widersprechen.

Einige dieser Grundlehren sind für euch, Kinder, besonders wichtig und ganz gegen eure Neigungen gerichtet, die ihr euch gerade deßwegen besonders merken müsset; z. B. die erste, weil ihr besonders geneigt seyd, euch allzeit zu entschuldigen, zu rechtfertigen, und nie gefehlt haben wollet, sondern lieber auf Andere die Schuld schiebet, wie Adam auf

die Eva, und Eva auf die Schlange die Schuld schob.

Eine kleine Beleidigung, ein unbedeutendes Wort ist euch oft unerträglich; darum müßt ihr die zweyte Grundregel euch wohl merken und zu Gott bitten, daß Er euch die Gnade verleihe, euch künftig darnach zu richten.

Weil ihr gewöhnlich das Lob liebet, und euch selbst gerne lobet, dagegen andere tadelt; so sollt ihr durch die dritte Regel erkennen lernen, wie schändlich das ist, und sollt künftig euch ganz nach dieser Grundregel richten.

Neid und Feindschaft nimmt oft auch schon Kinderherzen ein, darum haltet euch streng an die vierte und fünfte Regel.

Aber auch die übrigen fünfe sind für euer Alter und für euer ganzes künftiges

Leben von größter Wichtigkeit; ihr solltet sie nie aus dem Sinne und ausser Uebung kommen lassen. Vergesset aber nur das Eine nicht dabey; daß man ohne Gnade Gottes und unablässiges Gebeth um dieselbe, keine Regel halten und nichts Gutes thun kann.

4.

Catharina von Siena.

Sie wurde 1347 zu Siena in Italien geboren, und hat schon in ihrem fünften Jahre gern und mit besonderer Andacht gebethet. Als sie sechs Jahre alt war, und mit ihrem kleinen Bruder Stephan eben von ihrer geheiratheten Schwester zurück kehrte, sah sie in einem Gesichte den Herrn Jesum auf einem herrlichen und glänzenden Throne. Mit göttlicher Freundlichkeit blickte Er auf die Catharina herab, weckte in ihrem Herzen die Liebe zu Ihm und segnete sie mit Seiner Hand. Durch dieses unvermuthete Gesicht himmlisch erquickt, blieb die kleine Catharina mitten auf der Strasse, wo sie es sah, unbeweglich stehen, mit starr in die Höhe gerichteten Augen. Ihr Brüderlein, da sie ihm nicht nach=

folgte, sah zurück, bemerkte dieses und rief ihr wiederholt zu: „Was machst du denn da? Warum kommst du denn nicht?" Lange rief er ihr so umsonst zu, bis er endlich auf sie zuging, sie beym Arme ergriff und mit sich fort zog. Sie aber, wie aus einem tiefen Schlafe erwachend, sprach zu ihm: „O wenn du das sähest, was ich sah, du würdest mich nicht aufwecken und stören."

Von dieser Stunde an schien das Mägdlein, das vorher schon sehr liebenswürdig und holdselig war, ganz anders zu seyn; man bemerkte nichts Kindisches mehr an ihr; sie widmete sich ganz dem Gebethe, übte sich im Stilleseyn, in der Verläugnung und in der Abhärtung ihres Leibes. Verschiedene Mädchen ihres Alters und aus ihrer Nachbarschaft versammelten sich um sie her, hörten ihre Reden und Ermahnungen, betheten nach ihrer Anleitung, und suchten in Allem ihr nachzufolgen.

Da habt ihr nun wieder so ein wunderbares und sonderbares Kind, welches der liebe Gott (Der thut, was Er will, und sich von den Menschen, wenn sie noch so klug und gescheid sind, die Wege nicht vorschreiben läßt, die Er Seine Heilige führen will), auf ausserordentliche Weise an sich zog, und mit Seiner Liebe erfüllte. Ich will euch, liebe Kinder! damit, daß ich euch solche Beyspiele vorstelle, keineswegs an Gesichter und Träume gewöhnen, und euch nicht reitzen, daß ihr solche Dinge suchet und abergläubisch werdet. Nein! durchaus nicht; denn ich weiß gar wohl, daß alle Heiligen sehr dagegen gewarnet haben, daß man sich ja nicht daran hängen, sondern recht vorsichtig seyn soll, daß man nicht betrogen werde; denn sie sind vielen Täuschungen unterworfen, und können leicht auf Abwege führen, zu Stolz und Eitelkeit verleiten, und andern Nachtheil bringen. Aber tausend falsche Münzen beweisen nichts gegen Eine ächte. Denn merket euch nur dieses, was Jesus sagt: Man kennt den Baum

an seiner Frucht, ob er gut oder schlecht ist. Ein schlechter Baum kann keine gute Früchte bringen, und ein guter Baum keine schlechte. Wie die Frucht, so der Baum. Was so gute Früchte bringt, so viel Segen, Kraft und Gnade hinterläßt, und in das Gemüth eindrückt, wie dieses Gesicht bey der kleinen Catharina, und jener Traum bey der Maria im vorigen Beyspiele, das kann nicht schlecht und verwerflich seyn, das kann keine blosse Frucht und Geburt der Einbildung, sondern muß von Gott seyn, der die Quelle alles Guten ist. Sehet ihr also wenigstens nur auf die schönen Früchte, und auf den lieben Gott, der der beste Gärtner ist, und die schönsten fruchtbarsten Bäume pflanzen kann. Preiset Ihn in seinen heiligen Kindern, und bittet Ihn, daß Er eure Herzen fruchtbar mache in guten Werken, daß Er auch euren Seelen Gutes einpflanze, auf was immer für eine Weise, die ihr ganz Ihm überlassen könnet. Wenn ihr nur fromm und gut werdet! Daß man aber nur durch Gott

gut werde, daß es diese frommen Kinder alle vom lieben Gott selbst erhielten und kindlich von Ihm nahmen, was sie gut machte, das könnet und müsset ihr aus diesen Geschichten sehen. Suchet es daher auch ihr nirgend anderswo; oder ihr suchet euch sonst müde und etwa gar zu todt, und findet doch nichts als Schande und Schaden. Aber bey dem lieben Gott und eurem Heiland Jesus, findet ihr schnell und viel, ja Alles, was ihr nöthig habet, um recht fromm und selig zu seyn.

Es kann euch nicht entgehen, daß Catharina auf einmal so verändert war, und alles Kindische ablegte, sich am liebsten dem ernsthaftesten Geschäfte, dem Gebethe, widmete, sich von dem, bey Kindern so gewöhnlichen Fehler der Schwatzhaftigkeit sorgfältig hütete. Ein geschwätziges plauderhaftes Kind, das nie stille seyn mag, hat gewiß keine Gnade und Liebe zu Jesus in seinem Herzen und wird daher auch nicht viel Gutes thun. Wer

Gnade im Herzen hat, der liebt die Stille. Der Thor und die dummen Kinder haben ihr Herz auf der Zunge. Die frommen Kinder haben ihre Zunge im Herzen; sie reden lieber mit Gott und Jesus; und wenn sie mit Menschen umgehen und reden müssen, so hören sie lieber, als sie reden; lassen lieber Andere sie belehren, als daß sie viel dummes Zeug daher plaudern. Seyd langsam zum Reden, aber schnell zum Hören, sagt der Apostel Jakob. Das müssen sich Kinder besonders merken.

Ihr werdet auch mit Bewunderung bemerken, daß sich um die kleine fromme Catharina, sobald sie anfing, sich recht Gott zu ergeben, gleich auch andere Mädchen ihres Alters versammelten und ihr nachfolgten in ihren frommen Uebungen, sich von ihr belehren und unterrichten liessen. Das beweiset euch, wie viel auch ein frommes Kind schon Gutes stiften kann durch sein Beyspiel. Eine brennende Kohle zündet alle andere an,

die ihr nahe liegen. So zieht das gute Beyspiel auch andere mit zum Guten hin, wie das böse Beyspiel zum Bösen mit hinreisset. Wenn ihr, lieben Kinder! wahrhaft gut und ächt fromm werdet, so werdet ihr es gewiß nicht allein bleiben, sondern auch andern Kindern durch euer Beyspiel Lust und Muth machen, es zu werden. Aber wenn ihr böse seyd, und schlechte Dinge treibet, so werdet ihr auch eure Nachbaren, andere Kinder, mit denen ihr umgehet, mit anstecken und zum Bösen verführen und dadurch euch eine schwere Verdammniß zuziehen, indem ihr kleine Teufel und Teufelinnen, Verderber und Verführer seyd.

Schon in ihrem siebenten Jahre weihte sich Catharina Jesu Christo, mit dem festen Entschlusse, keinem Andern, als Ihm allein anzuhangen, und allein an das zu denken, was des Herrn ist; daß sie nämlich an Leib und Geist heilig seyn möge, wie Paulus von den Jungfrauen schreibt. 1. Kor. 7, 34. Diese

entschiedene Liebe zu Jesus in ihrem Gott geweihten Herzen war verbunden mit einer brünstigen Liebe zu ihren Nebenmenschen und besonders zum Heile der Seelen. Sie fühlte eine besondere Hochachtung für alle, die sich es angelegen seyn liessen, Christo Seelen zu gewinnen. Sie wünschte daher in eine Gesellschaft zu treten, die sich ganz dem Geschäfte widmet, das Heil der Menschen zu befördern.

Als daher ihre Eltern schon in ihrem zwölften Jahre sich mit ihr von ihrer künftigen Verheirathung unterredeten, erklärte sie, was sie bisher aus Ehrfurcht gegen ihre Eltern verschwiegen hatte, daß sie nämlich Christo sich zugesagt habe, und daß sie nun lieber zu sterben entschlossen sey, als Christo ihr gegebenes Wort zu brechen.

Die Muter wollte ihre Tochter, um sie auf andere Gedanken zu bringen, anleiten, sich zu schmücken und schön zu putzen, damit

sie den Jünglingen gefallen möchte. Dazu war aber die entschlossene Catharina nicht so leicht zu bewegen. Daher stiftete die Mutter ihre verheirathete Schwester an, sie dazu zu bereden. Diese ging es listiger an; sie stellte ihr vor, sie könne ja, obwohl sie nicht heirathen wolle, doch aus Gefälligkeit gegen ihre Eltern in so weit nachgeben, daß sie sich ein wenig schöner kleide und artiger (d. h. weltförmiger) betrage. Catharina ließ sich endlich aus natürlicher Liebe zu ihrer Schwester wirklich dazu verleiten, gegen ihre Ueberzeugung zu handeln.

Wie doch die festesten Entschlüsse und die besten Vorsätze so leicht wankend werden können! Das soll euch recht mißtrauisch auf euch selbst machen, liebe Kinder! Trauet nur euren Vorsätzen, und euren eigenen Kräften nie; da ihr sehet, daß die heiligsten Kinder nicht fest stehen bleiben. Wenn ihr aber allein auf Gott vertrauet und Ihn fleissig um seine Gnade bittet; wenn ihr auf diesen Fel=

sen bauet, so wird das Haus eurer Vorsätze durch nichts erschüttert werden können, es wird feststehen und nicht wanken. Aber wenn ihr etwas im Vertrauen auf euch selbst und eure eigene Kräfte anfanget, indem ihr denket: Das kann ich schon! so werden eure Vorsätze wie Kartenhäuser einfallen, und vor jedem Winde der Versuchung zusammen stürzen.

Was saget ihr aber dazu, daß die Mutter der Catharina ihre Tochter selbst zur Eitelkeit verführen wollte, und weil es ihr nicht gelang, die ältere Schwester dazu anreitzte? Gefällt euch dieses? Sollen Kinder folgen, wenn ihre Eltern sie zum Bösen verleiten wollen? Keineswegs; da heißt es, wie Petrus sagt: Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Wenn eitle Mütter ihre Töchter auch eitel machen wollen, und ihnen Anleitung zur Eitelkeit und zum Weltsinne geben wollen, so sollen die Kinder durchaus nicht folgen. Im Bösen ist man niemand Gehorsam schuldig.

Liebe Kinder! das ist kein ungewöhnlicher Fall, daß Eltern, die Gott nicht kennen, sondern die Welt lieb haben, den Kindern nicht nur böse Beyspiele geben, sondern auch sie sogar zum Bösen anhalten. Wenn ihr nun solche Eltern habet, so ist das ein grosses Unglück, und ihr müsset mit doppeltem Eifer zu eurem Heiland bitten, daß ihr euch weder durch Worte, noch Beyspiele eurer Eltern zum Bösen verleiten lasset. Besonders haben sich hierin Mädchen zu hüten, daß sie die Eitelkeit nicht von ihren Müttern lernen, die sie gerne dazu anhalten, ihnen immer nur von Kleidern und Putz vorschwätzen, und sie abrichten, wie sie recht eitel und hochfährtig daher gehen können. O Mädchen! wenn ihr solche Mütter habet, so verliert zwar die Ehrfurcht und den schuldigen Gehorsam, (wenn sie euch nämlich Gutes und Nützliches befehlen), nicht; aber wenn sie euch solche eitle und schädliche Dinge befehlen, so bittet sie um Vergebung, daß ihr ihnen nicht folgen könnet.

Eben so sehr müsset ihr auf ihrer Hut seyn, daß ihr euch von ältern Geschwistern nicht zur Sünde und Eitelkeit verführen lasset. Wenn sie nicht fromm sind, so sehet nicht auf sie, sondern sehet auf Jesum und alle die, welche Ihm nachfolgten in Demuth und Einfalt, in Unschuld und Gerechtigkeit, und sich nicht an die eitlen Sitten der Welt kehrten.

Wenn ihr fromme Eltern und Geschwister habet, die euch durch ihr Beyspiel und ihre Ermahnungen von der Eitelkeit abhalten, und zur Frömmigkeit und Bescheidenheit antreiben, so sollt ihr desto dankbarer gegen Gott, und desto gehorsamer gegen Eltern und Geschwister seyn.

Wie ging es aber unserer Catharina, nachdem sie Christo ihr gegebenes Wort gebrochen zu haben schien? Was hatte das für Folgen?

Diese Untreue hat sie in der Folge oft beweint. Es kostete sie viele Schmerzen. Mit Thränen der Reue und Schluchzen klagte sie sich in der Beicht darüber an, und bekannte, daß sie wegen dieser Untreue die ewige Verdammniß verdient hätte. Da nun der Beichtvater fragte, ob sie es denn gethan habe, einem gewissen Menschen oder allen überhaupt zu gefallen? so antwortete sie: Keines von beyden. Der Beichtvater fuhr fort, sie zu fragen, warum sie denn also glaube, daß sie durch dieses Schmücken des Leibes, das doch nicht einmal übertrieben gewesen sey, die ewige Verdammniß verdient haben könne? Ihre Antwort war: Weil sie ihre Schwester zu sehr, ja, wie es ihr schien, mehr als Gott geliebt hätte. Der Beichtvater stellte ihr dagegen vor, daß wenn sie auch das Maaß ein wenig überschritten hätte, sie dennoch nicht gegen Gottes Gebothe gehandelt habe, weil sie nicht nur keine böse, sondern nicht einmal eine eitle Absicht dabey gehabt hätte. Nachdem sie dieses angehört

hatte, richtete sie ihre Augen zu Gott empor, und fing mit lauter, ernsthafter Stimme an: „Ey, Herr, mein Gott! was habe ich für einen geistlichen Vater, der auch meine Sünden entschuldiget!“ Und indem sie sich zu ihm wendete, fuhr sie fort: „Nie, nie, mein Vater! hätte diese niedrigste und schlechteste Kreatur, die so viele Gnaden ohne alle ihre Bemühung und ohne all ihr Verdienst, von Gott empfangen hat, ihre Zeit damit verschwenden sollen, dieses stinkende Fleisch zu schmücken, auf Zureden eines einzigen Menschen!“ u. s. w.

Eine solche Gewissenhaftigkeit, eine solche Reue und Erkenntniß der Sünde habt ihr, liebe Kinder! wohl nie an irgend einem von euch beobachtet. Diesen Ernst, diese Strenge gegen sich selbst findet man selten auf dieser Erde unter den Menschen. Und doch wäre

nichts Heilsameres für euch, als wenn ihr es mit kleinen Fehlern und Untreuen genau nehmen würdet. Denn wahr ist das Sprüchwort: Wer kleine Fehler nicht achtet, wird bald in grosse Sünden fallen. Der Leichtsinn, der es so genau nicht nimmt, sondern aus der Sünde nichts macht, wenn sie nur nicht in offenbare Schande stürzt, und auffallende empfindliche Strafen nach sich zieht, dieser Leichtsinn ist höchst gefährlich, und besonders bey einem Kinde, wenn er schon so frühe geboren wird. Wie groß muß er werden, wenn er immer mit dir aufwächst!

Darum, lieben Kinder! haltet ja keinen Fehler, keine Sünde oder Untreue, die ihr an Gott und eurem Heilande begehet, für zu klein, für zu gering und unbedeutend, als wenn es nicht der Mühe werth wäre, sie zu bereuen, sich darüber anzuklagen, und zu schämen vor Gott. Wer es mit Fehlern nicht genau nimmt, wird es nicht weit bringen. Den Geitzhals schmerzt es, wenn er auch

nur einen Heller verliert; sollte es ein Kind Gottes nicht schmerzen, wenn es auch nur eine Minute versäumt, seinem Gott Treue und Liebe zu beweisen, ohne den es nicht eine Minute Odem holen, geschweige etwas Gutes thun kann? Ein Weltkind kränkt sich, wenn es einen Augenblick an seinen beliebten Vergnügungen und Unterhaltungen versäumt; sollte es ein Kind Gottes nicht kränken, wenn es eine Stunde von der Zeit, die es für Gott zu leben berufen ist, verliert und etwa gar auf entgegengesetzte Dinge verwendet, der Welt und Eitelkeit geschenket hat, davon es in Ewigkeit keine Frucht ärnten kann, sondern nur Schaden und Verderben? Welcher Landsmann läßt gerne, wenn er hundert Aecker hat, auch nur einen davon unbenutzt liegen, oder säet Distel und Dörner darauf? Wie theuer und schätzbar sollte uns nicht unser Leben und die Stunden und Tage unsers Lebens seyn, die uns von Gott als so viele Aecker überlassen sind, daß wir guten Waitzen darauf sähen und nicht Einen davon unbe-

nützt liegen lassen sollen. Was wir säen, das werden wir einst ärnten. Wer wird aber einst Unkraut, Distel und Dornen ärnten wollen? Alle Kinder aber, die auf den Acker ihrer Lebenszeit nichts Gutes aussäen, werden auch eine schlechte Aernte haben. Und der Herr unsers Lebens wird nicht zufrieden seyn, wenn wir auch nur Eine Stunde, das ist Einen Acker, brach liegen lassen, oder Unkraut darauf gesäet haben.

Uebrigens, liebe Kinder! möchte ich euch durch dieses Beyspiel der frommen Catharina nicht ängstlich, sondern nur gewissenhaft und treu machen. Denn sie selbst war bey all dem nicht ängstlich und scrupelhaft. Treue, Liebe, Gewissenhaftigkeit gegen ihren himmlischen Bräutigam war es, dem sie allein zu gefallen suchte, dem sie ihr ganzes Leben gewidmet hatte, dem sie auch nicht einen Augenblick ihres Lebens entziehen wollte. Darum war ihr die kleinste Abweichung von ihrem Ziele ein grosses Verbrechen. Wir

schnell zu einem bestimmten Ziele zu gelangen wünscht; wer grosses Heimweh hat, den schmerzt ein kurzer Aufenthalt, ein kleiner Umweg oder eine geringe Abweichung vom geraden Wege zur Heimath. Wer aber nicht gerne heim geht, der bleibt überall leicht hängen, hält sich gern auf, und achtet es nicht, wenn er spät oder gar nicht heim kömmt. Ein kleines Stäubchen thut im Auge wehe und macht, daß man eine Zeitlang nichts mehr sieht. Nun so fein, wie ein Auge, ist auch ein zartes Gewissen; es wird durch den kleinsten Fehler betrübt und gekränkt, und ruht nicht, bis das Stäubchen wieder aus dem Auge, bis der Fehler wieder vergeben, verbessert und die Ruhe, der klare, helle Blick auf Gott wieder hergestellt ist. Wer aber seine Fehler und Untreuen nicht achtet, der ist wie ein Kind, das sich immer Staub in die Augen werfen läßt, und blind umher tappt, von einer Grube in die andere fällt, zuletzt in einen Abgrund stürzt und den Hals bricht.

Ihr werdet euch, liebe Kinder! besonders verwundern, daß Catharina ihren Beichtvater zurecht wies, und daß er ihr nicht streng genug war, obwohl er auch ein frommer Mann gewesen ist. Verwundert euch aber darüber nicht; wer wahrhaft fromm werden will, der muß die Person nicht ansehen; wer uns dazu bereden will, daß wir unsere Fehler entschuldigen und rechtfertigen, und schwarz weiß nennen sollen, den müssen wir nicht schonen, und ihm nicht Beyfall geben. Es geschieht oft, daß auch gutmüthige Leute, die euch über eure Fehler nicht betrübt sehen können, euch damit trösten wollen: „Das thut nichts, liebes Kind! Das ist nicht so grob gefehlt! Laß dirs nicht so leid seyn! u. dergl. Aber solche Zusprüche müsset ihr nicht gerne hören und annehmen, sondern geradezu gestehen: Nein, ich habe gefehlt, und es reuet mich; ich habe Ursache, meinem Heiland abzubitten, und wachsamer und aufmerksamer über mein böses Herz zu werden, daß es mich nicht wieder übereile und hinterliste.

Nachdem Catharina ihren Schmuck wieder abgelegt hatte mit bitterer Reue, daß sie sich dazu hatte bereden lassen, mußte sie Vieles darüber leiden. Ihre Eltern drangen beständig in sie, bald durch Drohungen, bald durch freundliche Vorstellungen, sie sollte sich der Welt gleich stellen. Sie wollten sie auch mit Gewalt dazu zwingen, daß sie sich einen Liebhaber suchen, und ihn einst heirathen sollte. Um ihnen nun ihren festen Entschluß zu erkennen zu geben, schnitt sie sich ihre schönen Haare ab. Dadurch wurden aber ihre Eltern und Verwandte nur noch mehr über sie erbittert, und sie mußte sich die härteste Behandlung gefallen lassen. Man ließ ihr keine Zeit mehr zum Gebeth, und keine Gelegenheit zur Einsamkeit; sie mußte statt der Magd alle Arbeit verrichten, und sich mit den geringsten Diensten im Hause unabläßsig beschäftigen; täglich wurde sie mit allerley Vorwürfen und Schmähworten überhäuft und immer härter und verächtlicher behandelt.

Das alles machte sie aber nicht muthlos, sondern immer starkmüthiger und standhafter. Unterrichtet und geleitet vom heiligen Geiste, bauete sie, da sie äusserlich sich nicht mehr zum Gebethe absondern konnte, in ihrem Herzen ein Bethkämmerlein; das ist: sie zog sich, während ihren äussern Beschäftigungen und gröbsten Arbeiten, innerlich in ihr Herz zurück; dachte immer nebenbey an Jesu Gegenwart, und blieb mit Ihm in ihrem Inwendigen vereiniget und ruhig. Darum gab sie auch nachher ihrem Beichtvater, als sie ihn einmal sehr zerstreuet und beschäftiget sah, diesen Rath: Machet euch doch selbst eine Zelle in eurem Herzen, und gehet nimmer mehr da heraus! Aber ihr Beichtvater gestand selbst; daß er anfangs diese Worte nicht ganz verstanden habe. Wer es nicht erfahren hat, kann es auch nicht verstehen, was es heisse, bey Gott im Kämmerlein seines Herzens bleiben, oder vor Gott, in der Gegenwart Gottes wandeln. Aber jedes Kind kann diese Er-

fahrung machen und diese Sache verstehen lernen, die der Gelehrteste nicht versteht, wenn er sie nicht selbst hat. Darum, liebe Kinder! wenn ihr gelehrter, als alle Gelehrten, und weiser, als alle Weisen dieser Welt werden wollt, so kehret fleissig ein in euer Inwendiges; versammelt oft eure Gedanken, stellet euch Jesum lebendig gegenwärtig vor, bethet Ihn an, danket, lobet, liebet Ihn, wie es euch der heilige Geist eingiebt; so werdet ihr verstehen lernen, was viele sonst gescheide Leute nicht verstehen. Und Jesus wird auch in Hinsicht eurer sagen: Vater! ich danke dir, daß du dieses den Weisen und Klugen verborgen und es den Unmündigen geoffenbart hast! Ja, Vater! so hat es dir gefallen!

Aber warum hat denn Catharina ihren Eltern nicht gefolgt, da sie sie mit Gewalt zum Heirathen zwingen wollten? War sie da nicht ungehorsam? Nein, Kinder! dazu können, dürfen und sollen Eltern ihre Kinder

niemals zwingen. Das steht jedem Kinde frey. Es war unbillig und unrecht von den Eltern; und Catharina war nicht schuldig, hierin zu gehorsamen.

Sie mußte aber so viel leiden darüber? Ja, das ist eben schön, wenn man um des Guten willen leidet; das ist Gnade, sagt Petrus; das beweiset, daß man Gnade von Gott habe. Wer sich etwas Gutes vornimmt, muß sich durch nichts irre machen lassen, durch keinen Spott, durch keine Verachtung oder Verfolgung. Wenn man dieses achten würde, so würde nichts Gutes auf Erden geschehen, so würde kein Mensch fromm und selig werden; denn alle, die in Christo fromm leben wollen, müssen Verfolgung leiden. Das darf kein Frommer scheuen. Die Welt kann durchaus nichts Gutes leiden und sehen; sobald einer anfängt, sich von ihr zurück zu ziehen, und anders gesinnt zu werden; wenn er nicht mehr mitmacht mit ihrem wüsten Wesen, so spottet und lacht sie darüber und

sagt: Du willst gewiß heilig werden! Laß dir das vergehen! So kann man nicht seyn. Das ist übertrieben! Du wirsts nicht weit bringen! u. dergl. Wenn aber das nicht hilft, wenn man sich dadurch nicht irre machen läßt, sondern standhaft fortfährt, so kommt sie gröber, so droht sie, schilt sie, so legt sie einem allerley Hindernisse in den Weg und erschwert es auf alle Weise. Aber da muß man es machen, wie Catharina: Je mehr die Welt droht und hindert, desto standhafter muß man fortfahren.

Konnte denn Catharina ihre Eltern und Geschwister doch lieben, da sie ihr so hinderlich waren? O freylich wohl! Wenn sie ihnen einen Dienst erweisen mußte, so stellte sie sich vor, sie habe Christum und seine Jünger vor sich; die seyen es, denen sie diene. So konnte sie ihnen Alles mit Freuden thun und mit einem Fleisse, daß sich jedermann verwunderte, wer sie beobachtete.

Ein frommes Kind muß also keinen Menschen hassen, auch die nicht, die es an seiner Frömmigkeit hindern wollen; es muß alle Menschen lieben, und gegen die besonders freundlich und dienstfertig seyn, die ihm Böses thun. So hat es unser Heiland befohlen: Liebet eure Feinde; thut Gutes denen, die euch hassen; und bethet für die, welche euch verfolgen!

Was kommt da am Ende heraus? Daß die Feinde und Widersacher gewonnen werden. Seht, so ging es bey der lieben Catharina. Durch ihre Standhaftigkeit, Geduld und Liebe wurden nach und nach ihre Verwandten überwunden, und besonders ihr Vater, der gottesfürchtiger als die übrigen war. Er hatte ihr Thun und Lassen in der Stille beobachtet, sie öfters bethend in einem Winkel gefunden, und aus ihrem ganzen Betragen endlich erkannt, daß sie von Gottes Geist regiert werde. Catharina selbst wurde immer stärker im Geiste, und nachdem sie sich einmal

offenherzig gegen alle erklärt hatte, daß sie bey ihrem Entschlusse ewig bleiben werde, und daß, wenn man sie auch nur als eine Magd im Hause dulden wollte; sie bereit sey, allen mit Freuden zu dienen. Wollte man sie aber aus dem Hause verstossen, so sey es ihr auch recht; sie vertraue auf ihren reichen und mächtigen Bräutigam, der sie nie verlassen werde.

Diese Erklärung rührte alle ihre Verwandte bis zu Thränen, und sie liessen ihr nun volle Freyheti und stärkten sie in ihrem Sinne. Und Catharina fuhr fort, bis ans Ende ihres Lebens dem Herrn eifrig zu dienen, und wurde eine Heilige, wie es wenige giebt, die Vieles in der Kirche Gottes wirkte, und ein Wunder der Gnade und Liebe Gottes in den Augen aller derer ist, denen Gottes Reich auf Erden am Herzen liegt.

5.

Elisabeth von Thüringen.

Diese heilige Elisabeth war eine geborne königliche Prinzessinn von Ungarn; aber Ludwig, Landgraf von Thüringen, hatte sie schon als Kind zu seiner Braut erwählt, nach Thüringen bringen und erziehen lassen.

Die Gnade des heiligen Geistes, sagt ihre Geschichte, wohnte von Jugend auf in ihrem Herzen, die ihr eine besondere Freude zu geistlichen Dingen und einen Eckel und Abschen vor der Welt und ihrem Wesen einflößte. Sie liebte schon als Kind die Andacht und Innigkeit; daher sie gern die Kirchen besuchte, und mit gebeugten Knieen, gefaltenen Händen die Augen gen Himmel erhob, und mit englischer Eingezogenheit bethete.

Gnade und Andacht waren es also, die in der Elisabeth anfingen, den Grund in ihrer Kindheit zum künftigen herrlichen Gebäude zu legen, daß durch sie aufgeführt wurde. Wo wahre Gnade ist, da ist auch Andacht; wo keine Andacht ist, da ist auch keine Gnade, und wo diese fehlt, was kann da Gutes werden? Warum seyd ihr, Kinder! so geneigt zu weltlichen Dingen, zu Zerstreuungen und leichtsinnigen, muthwilligen Streichen? Warum dem innigen Gebethe, der herzlichen Andacht so abgeneigt? Weil ihr euch wenig oder gar nicht um die Gnade des heiligen Geistes bekümmert, an der doch Alles gelegen ist, wenn man fromm und selig werden will. Ohne sie können wir weder bethen, noch Gutes thun; ohne sie haben wir gar kein Licht und Freude zur Frömmigkeit, sondern den größten Eckel davor. Man sieht es einem Kinde bald an, ob die Gnade des heiligen Geistes in ihm wohne oder nicht. Denn wenn diese in seinem Herzen ist, so offenbart sie sich auch in allen seinen Geberden und Handlungen; ein

solches Kind ist dann eingezogen und sittsam in seinem ganzen Betragen; es bethet gern, und ist beym Gebethe innig, ruhig, voll Ehrerbietung vor dem gegenwärtigen Gott, als wenn es ihn sähe; es ist freundlich, gefällig, gehorsam und dienstfertig gegen jedermann; es arbeitet gern und flieht den Müssiggang, und die bösen Kinder. Da hingegen ein Kind, in dem die Gnade des heiligen Geistes nicht wohnt, nur mit Zwang zum Gebethe gebracht werden kann, und wenn es bethen muß, so sieht man ihm überall an, daß es keine Lust und Freude dazu hat; es ist ausschweifend, zerstreut, ohne Ehrfurcht und Andenken an Gott; es eilt so schnell als möglich wieder davon und liebt nur Spiel und rauschende Freuden. Und was kann aus einem solchen Kinde werden? Nichts Gutes; ein eitler, gottloser Mensch.

Das Gebeth oder die Andacht muß sich durch Früchte offenbaren. Das geschah bey Elisabeth; der Baum ihrer Andacht trug die

schönsten Früchte. Wie sie im Gebethe aus Liebe sich gern mit Gott unterhielt, so suchte sie aus Liebe nach dem Gebethe dem Nebenmenschen Gutes zu thun. Was sie hatte, theilte sie gern mit andern Kindern, und war in ausnehmendem Grade freygebig und dienstfertig.

Wie sie sich aber gegen andere sehr wohlthätig erwies, eben so streng war sie gegen sich selbst. Wenn ihr erlaubt war, zu spielen, brach sie mitten unter dem Spiele ab und sprach: „Nun will ich um Gottes Willen nicht mehr spielen.“ Wenn man sie tanzen lehrte, wie sie es denn am Hofe lernen mußte, nicht freywillig, nicht aus Neigung, denn sie hatte keine zu solchen Vergnügungen; so machte sie ein Ende, ehe sie recht angefangen hatte, indem sie sprach: „Einer ist genug für die Welt, die übrigen will ich aus Liebe zu Christo unterlassen.“ Sie hätte lieber den Einen auch unterlassen.

Wie beschämend ist das für euch, o ihr eitlen Kinder! die ihr nie satt werden könnet, wenn ihr spielet, tanzet und springet.. Seht ihr da, daß ganz ein anderer Geist in dieser Elisabeth war, als in euch. Dieß war unfehlbar der heilige Geist. Was ist aber denn das für ein Geist, welcher euch treibt und so unersättlich hungrig macht nach Belustigungen und Vergnügungen? Ihr könnt euch sogar nicht verläugnen, in keinem Stücke; ihr seyd so verdrossen, wenn ihr vom Spiele, von einem Vergnügen weg berufen werdet. So habt ihr ja Gott nicht lieb, weil ihr Ihm gar kein Opfer bringen könnet. Elisabeth liebte Gott mehr als das Spielen und Tanzen; darum unterließ sie es gern um Gottes Willen. Ihr liebet euch selbst und das Spielen und Tanzen mehr als Gott. Darum fraget ihr nicht nach Gott, was ihm gefalle oder nicht gefalle, wenn es nur euch gefällt. Kinder! Wer sich um Gottes Willen nichts versagen kann, nichts verläugnen kann, der hat Gott nicht lieb.

Da Elisabeth so fromm und eingezogen war, wie ging es ihr am fürstlichen Hofe? Sie mußte um ihrer Frömmigkeit und Tugend willen Vieles leiden. Sie wurde verachtet, verspottet und verfolgt, besonders von der Schwester ihres Bräutigams, die sehr eitel und stolz war. Elisabeth floh die Gemeinschaft und den Umgang mit den stolzen, adelichen und gnädigen Fräulein und Hofdamen, und ging lieber mit armen, geringen, einfältigen Mädchen um, die fromm und fleissig, eingezogen und sittsam waren. Darüber wurde sie nun sehr verspottet; mußte viele Vorwürfe hören, sie tauge nicht zu einer Fürstinn; sie sollte lieber eine Bauernmagd werden; sie müsse ihre Schwärmerey oder den Hof verlassen; sie übertreibe es und werde eine Närrinn, u. dergl.

Aber Elisabeth hatte ein Ohr, das hundert Zungen ermüdete; sie hörte nicht, sondern war taub gegen alle die Vorwürfe und Spöttereyen; setzte ihren demüthigen und

frommen Wandel fort, und empfahl Alles Gott.

Da seht ihr, daß alle heilige und fromme Kinder wegen ihrer Frömmigkeit viel zu leiden hatten; aber sich durch kein Leiden davon abschrecken liessen. Wie wären sie sonst gut und heilig geworden? Wer sogleich aufhört zu bethen oder gut zu handeln, sobald er darüber verspottet und verlachet wird, der wird nie wahrhaft gut und fromm werden. Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die Gewalt brauchen reissen es an sich. Man kann nicht zugleich Gott und der Welt gefallen. Wer jetzt um der Frömmigkeit willen von der Welt nicht verachtet und verworfen werden will, der wird es einst leiden müssen, daß ihn Gott und alle Heilige verachten und verwerfen. Wer aber sich jetzt von den gottlosen Weltmenschen gern verspotten läßt, den wird einst Christus vor allen Engeln und Heiligen auszeichnen, und ihn als seinen geliebten Jünger bekennen und belohnen. Ein=

mal mußt du also, liebes Kind! doch verspottet und verworfen werden; entweder hier eine kurze Zeit und nur von sterblichen Menschen, oder dort ewig von dem unsterblichen Gott und allen seinen Auserwählten.

Elisabeth wollte ihrem gekreutzigten Heiland ähnlich werden, der arm, verachtet, mit Dornen gekrönt war auf Erden. Darum haßte sie alle Kleiderpracht, und verachtete die Eitelkeit auf alle Weise. Sie legte z. B., besonders in der Kirche, ihren königlichen Hauptschmuck ab, und da sie darüber, wie gewöhnlich, bestraft wurde, sagte sie: „Es sey ferne von mir, daß ich arme Kreatur in der Gegenwart meines Königes Jesu Christi mit einer stolzen Krone geziert erscheine, da ich sehe, daß Er mit Dornen gekrönet am Kreutze hängt.“

Späterhin mußte sie wieder einmal mit der königlichen Krone in die Kirche gehen;

als sie aber Jesum am Kreutze erblickte, wurde sie tief beschämt und gerührt. Sieh! sprach sie, dein Gott hängt nackt am Kreutze, und du bist so schön geziert; Er ist gekrönt mit Dornen, du mit einer goldenen Krone; Er mit Nägeln an Händen und Füssen durchbohrt, du am Halse und an den Armen mit Perlen und Edelsteinen geschmückt. Vor Scham und Beugung fiel sie beynahe in Ohnmacht; und künftig blieb sie standhaft und unüberwindlich dabey, daß sie allem Pracht und Ueberfluß entsagte, sich gering und einfach kleidete und Alles vermied, was nur von ferne der Eitelkeit gleich sieht. Allein um so mehr wurde sie nun von ihrer Schwägerinn und allen Hofbedienten verachtet, verfolgt und mit Schmach und Beleidigungen überhäuft. Sie aber war wie eine Lilie unter den Dornen, wie ein Schaf unter den Wölfen; sie übertrug Alles mit unermüdeter Geduld und mit sanftem Stillschweigen.

Seht doch in diesen schönen Spiegel, liebe Kinder! und betrachtet euch dagegen, wie ihr aussehet, vergesset aber nicht, wenn ihr weggehet, wie ungleich und unähnlich ihr dieser Königstochter seyd. In euren geringen Kleidern nähret ihr oft eine grosse Eitelkeit und bildet euch viel ein; sie hatte unter einem königlichen Schmucke eine demüthige Seele. Und ihr Blick auf Christus den Gekreuzigten, wie viel lehrte er sie! Wie oft sehet ihr Ihn im Krucifixbilde an, ohne euch etwas dabey zu denken; ohne zu fühlen, warum Jesus am Kreutze hing, als wenn Er euch nichts anginge, als wenn ihr nichts nach Ihm zu fragen, nichts von Ihm zu lernen hättet. Wisset ihr nicht, daß Er für eure Sünden starb? Sollte es euch, wenn ihr anders eine Liebe zu Ihm habet, nicht allemal, so oft ihr Ihn am Kreutze sehet, einfallen: Ach, für mich, für mich hing Er einst so angenagelt, durchbohrt an Händen und Füssen, voll Schmerzen und Wunden am Kreutze! Für meine Sünden litt Er so viel! Mein

Leichtsinn, meine Eitelkeit, mein Ungehorsam hat Ihn so grausam gemartert und ans Kreutz geschlagen; mein böses, unartiges Herz hat Ihn getödtet! Nein! nimmermehr will ich Ihn beleidigen. Aufhören will ich mit Seiner Gnade, Ihn aufs neue durch meine Sünden zu kreutzigen. Ich will Ihn nun herabnehmen vom Kreutze, dadurch, daß ich Ihm jetzt zur Freude lebe, Ihm ähnlich zu werden strebe, und Seinen Willen thue!

Da die Feinde der Gottseligkeit, die Weltlinge am Hofe, nichts ausrichteten bey Elisabeth; sondern sie immer gleich eifrig auf ihrem Wege der Frömmigkeit und Nachfolge Christi fortschritt; so versuchten sie es, ihren Bräutigam gegen sie einzunehmen, und ihn zu bereden, daß er sie verstossen, und ihren Eltern nach Ungarn zurück schicken möchte; denn sie tauge einmal nicht für eine Fürstinn. Elisabeth wußte, was geschah, und wie man an ihrem Sturze arbeite; so ungern sie aber ihren Bräutigam, den frommen Landgrafen

verlassen hätte, so stille und ruhig verhielt sie sich doch in dieser Gefahr, von ihm getrennt zu werden. Sie erlaubte sich keine andere Gegenwehr und kein anderes Mittel dagegen anzuwenden, als daß sie im Stillen zu Gott seufzte und bey Ihm allein Trost suchte. Und da hat sie sich an den rechten Ort gewendet; denn dieser, der die Herzen der Fürsten wie Wasserbäche lenket, hatte auch das Herz des Landgrafen in seiner Hand, und lenkte daher dasselbe so, daß er eben das, was Andere an Elisabeth verachteten und verspotteten, um so mehr liebte und achtete. Ihre Frömmigkeit, Demuth und Verachtung der Welt und Eitelkeit gefiel ihm so sehr, daß sie für ihn ein Magnet war, der sein Herz an sich zog und fesselte. Eben zur Zeit, da man in ihn drang, sie zu verstossen, vermählte er sich mit ihr auf dem Schlosse zu Marburg im Jahre 1220.

Die Waffen der Frommen, lieben Kinder! mit denen sie sich gegen ihre Verfolger ver=

theidigen, sind, wie ihr an Elisabeth sehet, keine andere, als Gebeth und Seufzen zu Gott. Der kann Alles ändern, der kann sie retten, kann ihnen helfen, wenn Er es für gut findet; und wenn Er sie länger leiden lassen will, so müssen sie sich in seinen Willen geben, dazu Er ihnen Kraft genug verleihen kann. Wer aber auf Ihn hofft, der wird nie zu Schanden, das ist, in seiner Hoffnung nie betrogen. Gott hilft endlich doch gewiß.

Die heilige Elisabeth hat alsdann noch sieben Jahre im Ehestande gelebt und noch etliche Jahre als Wittwe, aber in beyden Ständen so viel Liebe gegen Arme, Kranke und Leidende ausgeübt, daß sie ein Beyspiel ohne Beyspiel war. Sie wurde die Stifterinn der Elisabethinerinnen, die sich der Krankenpflege ausschliessend widmeten und ihr Leben ganz der Liebe im Dienste der Kranken opferten. Sie hat also den nützlichsten und heilsamsten Orden gestiftet, den Orden der Liebe. Eigentlich hat ihn aber Christus gestiftet,

und sie war nur eine treue Nachfolgerinn, und hat ihn durch seine Gnade zu ihrer Zeit, und in ihrer Gegend wieder eingeführt und neu belebt. Kinder! in diesen Orden müssen wir alle treten, wenn wir wahre Christen seyn wollen; denn daran, sagt Christus, wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr euch unter einander liebet. Joh. 13, 35.

Elisabeth hat zwar kurz gelebt, aber Vieles gelitten, und Vieles gethan für Gott und ihre Mitmenschen. Als Wittwe mußte sie mit ihren drey Kindern ihr Schloß verlassen, in Armuth und Elend herum gehen, und Brod und Unterhalt betteln; sie, die vorher so vielen Gutes gethan, so viele Hungrige gespeiset, Nackte bekleidet und Kranke gepflegt hatte; sie fand jetzt kein Mitleiden bey Menschen, sondern wurde hartherzig vor den Thüren der Menschen abgewiesen: Aber endlich fügte es der liebe Gott doch wieder, daß man ihre Unschuld erkannte, und sich

ihrer annahm. Sie wurde in ihre Güter wieder eingesetzt, verließ dieselbe aber nun selbst, und widmete sich ganz dem Krankendienste und der Armenpflege bis in ihren Tod, der schon in ihrem 24. Jahre erfolgte.

Möge Gott, der da will, daß alle selig werden, euch, ihr lieben Kinder! den Geist der Heiligung verleihen, der in den Heiligen wohnte, sie regierte und heiligte! Bittet, so wird euch gegeben! Denn wenn eure Eltern euch gute Gaben geben, wenn ihr sie darum bittet, um wie viel mehr wird euch euer himmlischer Vater seinen guten Geist geben, wenn ihr Ihn darum bittet? Luk. 11, 13.

6.

Theresia.

Die heilige Theresia beschrieb ihr Leben selbst, und hat euch, liebe Kinder! viel Lehrreiches und Erbauliches von ihren Kinderjahren hinterlassen. Ihr sollt es aus ihrer eigenen Feder vernehmen; denn sie kann so schön und artig erzählen; es ist ihr gar so gut zuzuhören. Ich will euch nur hie und da Winke geben, und eurem Nachdenken über das, was sie von ihr selbst sagt, nachhelfen. Höret sie also! Sie erzählt:

„Ich hatte so tugendhafte und gottesfürchtige Eltern, daß ich, wenn ich nicht so boshaft gewesen wäre, mit der Gnade Gottes den Weg der Gottseligkeit leicht hätte finden und wandeln können. Mein Vater

las gern in Erbauungsbüchern, und hielt auch seine Kinder dazu an. Unsere Mutter ermahnte uns fleissig zum Gebethe. Dadurch wurde ich schon in meinem sechsten oder siebenten Jahre (so viel ich noch weiß) zum Guten ermuntert. Was mich darin noch mehr hätte bestärken sollen, war, daß ich an meinen Eltern bemerkte, daß ihre Liebe nicht anders zu gewinnen sey, als durch Tugend und Frömmigkeit. Sie selbst gingen uns in vielen Tugenden voran. Mein Vater zeigte eine besondere Liebe gegen die Armen und Kranken; auch gegen das Gesinde war er so mitleidig und menschenfreundlich, daß er nie zu bewegen war, Leibeigene oder Sklaven zu kaufen und zu halten, weil er sie zu sehr bemitleidete. Als daher einmal eine Sklavin meines Vetters in unserm Hause war, hielt er sie gerade so, wie seine Kinder, und sagte oft, er könne es aus Mitleiden gegen sie kaum ansehen und ertragen, daß man sie nicht freylasse. Nebst diesem war er auch ein sehr wahrheitliebender Mann; nie hörte

ihn jemand schwören oder Andern übel nachreden. Zucht und Ehrbarkeit liebte er ungemein. So hatte auch unsere Mutter viele Tugenden; sie war z. B. sehr geduldig in ihren vielen Leiden, höchst sittsam und bescheiden, fern von weiblicher Eitelkeit, und ausnehmend freundlich. Wir waren drey Schwestern und neun Brüder, die alle den frommen Eltern nachahmten, mich allein ausgenommen, obwohl ich von meinem Vater am meisten geliebt wurde. Anfangs ehe ich anfing, Gott zu beleidigen, mag er zwar dazu Ursache gehabt haben; weil es mich jetzt selbst kränket, wenn ich mich erinnere, welche Neigungen zum Guten mir der Herr verliehen hat, und wie schlecht ich dieselbe anzuwenden wußte. Auch meine lieben Geschwister hinderten mich ganz und gar nicht im Dienste Gottes. Einer meiner Brüder war mir an Jahren gleich, den ich am meisten liebte, obwohl ich sie alle sehr liebte, und sie mich auch. Wir beyde lasen mit einander öfters die Leben der Heiligen. Wenn ich nun die Lei-

den und Martern betrachtete, welche die Heiligen um Gottes willen gelitten haben, so schien es mir, sie hätten den Himmel und die Anschauung Gottes sehr wohlfeil erkauft; und es entstand auch in mir eine grosse Begierde, auch auf solche Weise zu sterben; zwar nicht darum, als wenn ich eine so grosse Liebe zu Gott in mir gefühlt hätte, sondern nur, um dadurch auf dem kürzesten Wege zu dem Genusse der grossen Güter zu gelangen, die, wie ich eben da gelesen hatte, im Himmel aufbehalten sind."

Seht da, Kinder! wie die liebe Theresia so demüthig und redlich von sich schreibt, wie sie, obwohl sie die frömmste unter ihren Geschwistern gewesen zu seyn scheint, doch sich für das schlechteste Kind hält; wie sie die Gnaden und Wohlthaten, die sie durch ihre frommen Eltern und Geschwister von Gott in ihren Kinderjahren erhalten, erkennt und rühmt, sich aber beschämt darüber fühlt, daß sie es nicht genug zu ihrem Heile angewendet

habe; wie sie schon als ein junges Mädchen sich schöne erhabene Beyspiele in dem Leben der Heiligen aufsuchte; wie dadurch Verlangen nach dem Himmel und der himmlischen Seligkeit in ihr erweckt wurde; wie sie aber so aufrichtig von sich bekennt, daß sie damals nur den Himmel, den Genuß der Seligkeit, aber nicht Gott aus reinem Herzen geliebt habe. O ihr Lieben! es ist doch etwas gar so Schönes um ein frommes, gottesfürchtiges Kind, wenn es sich so frühe zu Gott wendet, und dem Guten nachtrachtet. Befleisset euch doch, daß ihr eure Kinderjahre gut anwendet, und Gott schon so frühe wie möglich lieben lernet!

Theresia erzählt weiter von sich:

„Mit meinem kleinen Brüderlein ging ich oft um, und unterredete mich mit ihm, durch welche Mittel und Wege wir wohl auch dazu gelangen könnten, (wozu die Heiligen und Martyrer gelangten). Wir faßten daher den

Entschluß, ins Mohrenland zu ziehen, und wenn wir uns auch hinein betteln müßten, damit man uns allda das Haupt abschlagen möchte. Wir glaubten, daß uns der Herr in diesem zarten Alter Herz und Muth genug dazu verleihen würde, wenn wir nur Mittel und Wege dazu gefunden hätten. Das größte Hinderniß schien uns, daß wir Eltern daheim hätten."

„Was uns am meisten in Erstaunen setzte, war, daß, wie wir lasen, die höllische Pein und die himmlischen Freuden ewig währen sollten. Bisweilen ereignete es sich, daß wir lange mit einander darüber redeten; und da hatten wir eine besondere Lust, oft die Worte zu wiederholen: In Ewigkeit! in Ewigkeit! in Ewigkeit! — Und durch das öftere Wiederholen hat es dem Herrn gefallen, daß ich schon in diesem kindlichen Alter von dem Wege der Wahrheit einen unauslöschlichen Eindruck erhalten habe, der mir immer geblieben ist."

„Weil ich aber wohl einsah, daß es unmöglich sey, in solche Länder zu kommen, wo man um Gottes willen getödtet werden könnte; so haben wir uns entschlossen, Einsiedler zu werden; und fingen daher an, in dem Garten, der nahe an unserm Hause lag, Einsiedler-Hütten zu bauen, so gut wir es konnten. Wir legten kleine Steine über einander, die uns aber gleich wieder einfielen. Wir fanden also kein Mittel und keinen Weg, unser Vorhaben auszuführen. Es erbauet und beschämt mich jetzt noch, wenn ich zurück denke, welche Gnadentriebe mir Gott so frühe gegeben hat, die ich hernach aus eigener Schuld wieder verloren habe. Den Armen gab ich, so viel ich konnte; das war aber freylich nicht viel. Die Einsamkeit suchte ich, um meine gewöhnliche Gebethlein zu verrichten, deren viele waren. Wenn ich mit andern Kindern spielte, so hatte ich eine besondere Freude, Klöster zu bauen, als wenn wir Klosterfrauen wären; und so viel ich mich erinnere, hatte ich auch den Wunsch,

eine Klosterfrau zu seyn; obwohl ich dieses nicht so sehr verlangte, als jene andern Dinge, wovon ich oben erzählte."

So kindisch und einfältig auch dieses, meine Kinder, scheinen mag, was Theresia da von ihren unschuldigen Kinderjahren erzählte, so ist es doch sehr lehrreich für euch. Gefällt es euch denn nicht, daß sie mit ihrem kleinen Brüderlein so liebevoll und vertraulich sich von Gott und der Ewigkeit unterhielt, daß sie so gerne mit einander redeten von so ernsthaften Dingen, und von ganz andern Gegenständen, als sonst Kinder in diesen Jahren lieb haben? Sie hatten doch beyde gute Triebe und gottgefällige Neigungen; der Fehler war nur der, daß sie es nicht zu leiten und anzuwenden wußten, weil sie niemand hatten, der sie besser belehrt hätte, oder weil sie es sich niemanden zu entdecken getrauten. Darum, liebe Kinder! müßt ihr in solchen Fällen allzeit verständige und fromme Freunde um Rath fragen,

daß eure guten Begierden weislich geleitet werden.

Ein Mann, der zu ihrer Zeit lebte und ihr Leben auch beschrieben hat, erzählt uns noch von ihr, daß sie, — als sie vorhatte, mit ihrem Brüderlein ins Mohrenland zu reisen, um Märtyrer zu werden, — wirklich die Stadt verlassen hätten, und über die Brücke mit einander gegangen, aber von ihrem Oheim, der ihnen begegnete, wieder zu ihrer bekümmerten Mutter zurück geführt worden seyen. Der Knabe hätte sich damit entschuldiget, daß ihn seine Schwester Theresia dazu beredet habe.

Der liebe Gott ist ihnen also in den Weg getreten, und hat sie durch ihren Oheim zurecht gewiesen, weil Ihm doch ihre gute Absicht und ihr redlicher Entschluß gefiel, wenn er gleich unbesonnen und unüberlegt war. Sie hätten aber so etwas nie unternehmen sollen, ohne es ihren Eltern zu entdecken.

Merket euch das, Kinder! auch gute Einfälle, wenn sie auf etwas besonderes hinaus laufen, müßt ihr nie ohne Rath der Eltern ausführen wollen.

Kinder dürfen sich nie dem Gehorsam entziehen, und nie etwas auf ihre eigene Einsicht hin wagen; es mag ihnen noch so gut scheinen.

Wir wollen nun unsere Theresia weiter erzählen lassen und ihr aufmerksam zuhören:

„Es schmerzt mich jetzt sehr, wenn ich betrachte und zurück denke, was doch die Ursache gewesen seyn mag, daß ich bey den guten Begierden und Entschlüssen, die ich anfangs in mir hatte, nicht verharret habe. Ach, Herr! weil du doch, wie es scheint, beschlossen hast, daß ich selig werden soll, und daß du mir so viele Gnaden mittheilen wollest, hättest du doch gnädiglich verhüten mögen, nicht um meines eigenen Nutzens,

sondern um deiner Ehre willen, daß mein Herz, welches du zu deiner bleibenden Wohnung erwählt hast, nicht so häßlich verdorben und verunreiniget worden wäre! Verzeihe aber, o Herr! daß ich mich also ausdrücke; denn ich selbst hatte alle Schuld allein, (daß ich im Eifer nachgelassen habe und schlimmer geworden bin,) indem ich gewiß weiß, daß du von deiner Seite nichts unterlassen, sondern Alles gethan hast, so daß ich von demselben kindlichen Alter an immer und ganz und gar dir ergeben und dein hätte bleiben können. Ich kann auch meine Eltern nicht anklagen, und ihnen keine Schuld geben, weil ich an ihnen nichts als Gutes sah, und sie alle Sorgfalt anwendeten, daß ich im Guten befördert werden möchte. Nachdem ich aber aus den Kinderjahren getreten bin, und anfing, meine natürliche Gaben zu erkennen, die mir der Herr verliehen hat, und derer, wie die Leute sagten, viele waren; so habe ich, statt Gott dafür dankbar zu seyn, sie nur mißbraucht, ihn damit zu beleidigen, wie ich hernach erzählen will."

Theresia bereut also sehr, daß sie in dem kindlichen, eifrigen, Gott ergebenen Sinne, den sie in ihren Kinderjahren in sich spürte, nicht geblieben, sondern wie sie älter geworden, davon abgewichen und schlimmer geworden ist. Sie schiebt die Schuld davon weder auf Gott, noch auf ihre Eltern, noch auf sonst jemand, sondern klagt sich selbst als schuldig an, und bittet Gott um Verzeihung. So, meine lieben Kinder! könntet auch ihr, wenn ihr nur wolltet, mit Gottes Gnade gut, fromm und unschuldig bleiben oder werden; niemand nöthiget euch, niemand kann euch zwingen, schlimm zu werden und auszuarten. Gott ist immer bereit, euch alle nöthige Gnade zu geben, wenn ihr Ihn darum bittet. Lasset euch durch nichts, um keinen Preiß, und wenn ihr die ganze Welt gewinnen könntet, von Gott abführen, und in böse Dinge hinein ziehen. Denn später müsset ihr es bitter bereuen. Habt ihr gute Eindrücke, fromme Begierden und Entschlüsse in euren Kinderherzen; so bewahret sie sorgfältig, pfle-

get und nähret sie durch Gebeth und Wachsamkeit, daß ihr sie nicht verlieret; so wird alles Gute mit den Jahren in euch zunehmen, und ihr werdet dann recht selige Menschen werden.

Theresia fährt fort:

„Was mir, wie ich dafür halte, einen grossen Schaden (an meiner Seele) verursachte, war folgender Umstand, der mich oft auf die Gedanken bringt, wie verkehrt die Eltern verfahren, wenn sie nicht mit aller Sorgfalt wachen, daß ihre Kinder allzeit und überall nichts anders sehen und hören, als was gut und löblich ist. Obwohl meine Mutter, wie gesagt, sehr tugendhaft war, so habe ich doch, nachdem ich zu reiferem Verstande kam, nicht viel, ja gar nichts Gutes von ihr aufgefaßt; das Böse aber war mir sehr schädlich. Sie war nemlich geneigt, die alten Ritter- und Heldengeschichten zu lesen; das mag ihr wohl nicht so viel geschadet ha-

ben, wie mir; weil sie deßwegen ihre Pflichten nicht vernachlässigte; aber uns, ihren Kindern, gab sie Zeit und Erlaubniß, dieselben auch zu lesen. Vielleicht las sie dieselben nur, um ihre grosse Widerwärtigkeiten, die sie zu leiden hatte, leichter zu vergessen; und uns mag sie es darum gegeben haben, um uns zu beschäftigen, damit wir nicht durch andere Dinge verführt würden, und die Zeit noch schlechter zubrächten. Meinem Vater hat aber dieses sehr mißfallen, und wir mußten uns sehr in Acht nehmen, daß er es nicht bemerkte. Dessen ungeachtet habe ich angefangen, mich ganz an diese Bücher zu gewöhnen; und dieser geringscheinende Fehler, den ich an meiner Mutter gesehen habe, war die Veranlassung und Ursache, daß meine guten Begierden in mir ganz geschwächt wurden, und ich auch in andere Fehler zu fallen anfing; ich hielt es auch ganz und gar nicht für unrecht und unerlaubt, viele Stunden des Tages und der Nacht diesem eitlen Geschäfte zu widmen,

obwohl ich es vor meinem Vater zu verbergen suchte."

„Ich war davon so ganz eingenommen, daß ich nicht mehr vergnügt seyn konnte, wenn ich kein neues Buch hatte. Ich fing daneben an, mich zu schmücken, suchte Andern durch meine äussere Gestalt zu gefallen, ich gab mir alle Mühe, schöne Hände und Haare zu haben, wohlriechende Sachen bey mir zu tragen, und alle andere Eitelkeiten zu treiben, so viel mir möglich war, und deren waren nicht wenige; denn ich war sehr erfinderisch und neugierig. Ich hatte zwar keine böse Neigung dabey, und mein Wille war es nicht, daß jemand meinetwegen Gott beleidigen sollte. Es hatte aber doch die Folge, daß mir eine zu grosse Sorgfalt zu übertriebener Nettigkeit und Schönheit viele Jahre lang anhing, welches ich damals für keine Sünde hielt; jetzt aber sehe ich wohl ein, welch ein grosser Fehler dieses gewesen ist."

Hier müssen wir, liebe Kinder! die Erzählung der heiligen Theresia wieder unterbrechen, und ein wenig bey dem, was sie da von sich sagte, stille stehen. Zuerst sehet ihr, wie Theresia mit so viel Schonung und Ehrerbietung von ihrer Mutter redet, und sie so viel möglich entschuldiget; so groß ihr Fehler war, daß sie ihren frommen Kindern solche weltliche Bücher zu lesen nicht nur gestattete, sondern durch Worte und Beyspiele noch dazu anhielt, welches ihnen so schädlich und gefährlich gewesen, daß dadurch alle guten Eindrücke erloschen und erstickt worden sind, die sie durch Lesung der heiligen und erbaulichen Geschichten in ihren frühern Jahren erhalten haben. Einem bösen Beyspiele müßt ihr nie folgen, liebe Kinder! und wenn ihr auch an den besten Menschen, oder an Eltern und Lehrern, gegen die ihr übrigens alle Ehrfurcht und Liebe haben müsset, Böses sehet, so sollt ihr nie denken: Thun es diese, so darf ich es auch thun. O nein! das Böse bleibt allemal böse, gefährlich und schädlich; wer es

immer thut. Keine Person, kein Stand kann das Böse heiligen. Hasset und verabscheuet es; fliehet und meidet es, obwohl ihr deßwegen die Menschen, die ihr es thun sehet, nicht verachten, nicht hassen sollt.

Ihr sehet zweytens an der kleinen Theresia, wie der Mensch zum Bösen so sehr geneigt ist, und viel lieber den bösen, als den guten Beyspielen folget. Ihr frommer Vater hat ihr nicht nur ein gutes Beyspiel gegeben, indem er keine solche schädliche Bücher las, sondern er hat es ihr auch noch verbothen, und sie durfte es vor ihm nicht sehen und wissen lassen. Sie folgte aber lieber dem bösen Beyspiele der Mutter. Das müßt ihr nun nicht thun; sondern allezeit lieber dem Strengern und Frömmern von euren Eltern folgen, welches euch ernstlicher zur Zucht und Ordnung anhält, und euch das bessere Beyspiel giebt.

Ihr sehet drittens, daß auch sehr fromme Kinder leicht all ihr Gutes wieder verlieren und schlimm werden können; daß man daher die guten frommen Eindrücke recht sorgfältig bewahren soll. Wie eifrig und fromm war Theresia noch als kleines Kind! Wie brannte sie vor Verlangen, sich für Christus den Kopf abschlagen zu lassen, oder in die Einsamkeit zu gehen, um vor aller Gefahr der Sünde gesichert zu seyn, u. dergl. Und jetzt, wie ganz anders sah es in ihrer Seele aus! Jetzt putzte sie ihren Kopf, und schmückte sich, um den Menschen zu gefallen; jetzt verschwendete sie ihre kostbare Zeit mit so unnützen, ja schädlichen Beschäftigungen. Ehemals bethete sie so gerne, brachte Stunden lang im Gebethe zu und hatte nur Freude an geistlichen Dingen; nun hing ihr Herz ganz an der Eitelkeit, dachte nur auf Thorheiten und neugierige Dinge.

Ihr könnet viertens daraus lernen, daß ihr keine andere Bücher lesen sollet, als

solche, die euch etwas Nützliches lehren; die euch an ernsthafte und göttliche Dinge erinnern, die euch erbauen, fromme und gute Begierden in euch nähren; ihr sollt dagegen alle Bücher wegwerfen und fliehen, die nur die Neugierde, die Eitelkeit und andere schädliche Begierden in euch befördern können. Jetzt heißt man diese Bücher Romane, Komödien u. s. w., die so sehr verderblich und schädlich sind, daß viele junge Leute damit ihre Zeit verderben, von ernsthaften Dingen abgehalten, verweichlichet und versinnlichet und ganz verdorben werden; daß sie nicht mehr bethen, nicht mehr arbeiten, nicht mehr gehorsamen mögen; daß sie selbstklug, eigensinnig, widerspenstig, frech und ausgelassen werden, und noch viel andere böse Dinge lernen. O liebe Kinder! fliehet solche Bücher, wie eine ansteckende Pest, wie das schädlichste Gift, denn sie tödten eure Seele, sie rauben euch Glauben, Liebe, Unschuld, Einfalt, Kindersinn und alles Gute; sie machen euch weltlich, irdisch, lasterhaft, träge und un=

tüchtig zu allem Guten. Leset dafür gerne in guten, geistlichen, erbaulichen Schriften, und übet euch vielmehr in der Gottseligkeit; denn die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens; sie macht hier und dort selig.

Fünftens könnet ihr an der jungen Theresia sehen; sobald ein Kind anfängt, sich zu schmücken, zu putzen und zu zieren, viel in den Spiegel zu schauen und andere dergleichen weibliche Eitelkeiten zu treiben, so steht es schlecht mit einem solchen Kinde, so ist es in Gefahr, ganz verdorben und verführt zu werden. Ein Kind soll wohl die Reinlichkeit und Ordnung lieb haben, es soll nicht nachlässig, nicht schmutzig seyn, weder in Kleidern, noch in andern Dingen; aber es soll nicht die Ziererey lieben, nicht die Reinlichkeit übertreiben, sich nicht kleiden, um zu gefallen, um zu prangen und stolz zu seyn, sondern nur, um bedeckt und anständig zu seyn. Was darüber

ist, das ist Sünde, oder der nächste Weg zur Sünde und Thorheit.

Aber was sagt uns Theresia ferner von sich?

„Ich hatte, schreibt sie weiter, etliche Verwandte (Vettern), die uns in unserm Hause besuchen durften, (denn sonst gestattete mein Vater niemanden den Zutritt in unsere Gesellschaft, weil er sehr vorsichtig war, und wollte Gott! er hätte auch diesen es nicht erlaubt; denn erst jetzt sehe ich, wie gefährlich es ist, wenn man in dem Alter, wo man anfangen sollte, Tugenden einzupflanzen, mit Menschen umgeht, welche die Eitelkeit dieser Welt lieben und zu derselben anreitzen). Diese Verwandten nun waren ungefähr in einem Alter, oder ein wenig älter als ich, und wir waren fast immer beysammen; sie liebten mich sehr, und ich schwatzte auch gern mit ihnen von Allem, was ich wußte, daß es ihnen angenehm war. Ich hörte ihre kin=

dischen Possen und schmeichelhaften Reden, die nicht allerdings am besten waren, mit an, und was das ärgste war, meine Seele ließ sich so nach und nach davon einnehmen, und zu dem hinwenden, was hernach die Quelle all meiner Uebel war."

„Wenn ich rathen dürfte, so würde ich alle Eltern ermahnen, daß sie mit größter Sorgfalt wachen möchten, mit was für Leute ihre Kinder in diesem Alter umgehen; denn bey dieser Gelegenheit schleicht sich viel Arges ein, weil unsere Natur zum Bösen viel mehr geneigt ist, als zum Guten; das habe ich erfahren. So hatte ich auch eine ältere Schwester, die sehr ehrbar und exemplarisch fromm war; der ich aber wenig nachfolgte; dagegen habe ich all das Böse meiner Base, die oft in unserm Hause war, nachgeahmt. Diese war so leichtfertig in ihren Sitten und in ihrem Wandel, daß meine Mutter sich alle Mühe gab, es zu verhindern, daß sie nicht mehr in unser Haus kommen und Gemein=

schaft mit uns haben möchte. Es scheint, als habe sie es vorhergesehen, wie viel Schädliches und Schlechtes ich von ihr lernen würde. Sie hatte aber so viele Anlässe und Ursachen, in unser Haus zu kommen, daß es meine Mutter nicht verhindern konnte."

„Ich hatte die größte Lust, mit dieser Base umzugehen; ich unterhielt mich und redete beständig mit ihr, weil sie mir zu allen Tändeleyen und Eitelkeiten, die ich suchte, verhülflich war und mich dazu anreitzte. Ehe ich durch ihren Umgang und die Gemeinschaft mit ihr mich ihres Thuns und Lassens theilhaftig machte, welches im 14ten Jahre geschah, glaube ich nicht, Gott durch eine schwere Sünde verlassen, oder die Furcht Gottes verloren zu haben; obwohl es eigentlich nur die Sorge für meine Ehre war, die mich zurück hielt, daß ich nicht ganz verloren ging; denn für meine Ehre war ich so sehr eingenommen, daß mich, wie ich glaube, auf der ganzen Welt nichts hätte

davon abbringen können; ich konnte auch keinen Menschen auf Erden so lieben, daß ich ihm meine Ehre geopfert hätte. Wollte Gott! ich hätte mich so ernstlich beflissen, Gottes Ehre nicht zu verletzen, als wie ich von Natur mich angetrieben fühlte, das nicht zu verlieren, worin, wie ich glaubte, die Ehre vor der Welt besteht. Ich sah aber dabey nicht, daß ich sie dennoch auf eine andere Weise verlor. Nach dieser Ehre trachtete ich eitler Weise aus allen Kräften; bediente mich aber der Mittel nicht; die zur Erhaltung derselben nöthig sind, ich war blos darauf bedacht, daß ich mich nicht ganz und gar ins Verderben stürzte."

„Meinem Vater und meiner Schwester mißfiel diese Freundschaft sehr; sie bestraften mich öfters darüber; weil sie aber der Base die Gelegenheit, in unser Haus zu kommen, nicht wohl verwehren, noch sie ihr verbieten konnten, so war ihre Sorgfalt vergeblich; denn ich war zu allem Bösen sehr listig und

arg. Ich muß mich oft verwundern, welchen grossen Schaden böse Gesellschaften bringen; wenn ich es nicht selbst erfahren hätte, könnte ich es unmöglich glauben; in der Jugend aber ist die Gefahr am größten; ach, möchten alle Eltern an mir sich spiegeln, und in diesem Falle recht wachsam und sorgfältig werden! Denn diese Bekanntschaft hat mich so verändert, daß sie mir beynahe auch nicht einmal den Schein einer tugendhaften Seele übrig ließ; es schien mir, als hätte jene Base mir alle ihre Sitten und Eigenschaften eingedrückt; und nebst dieser war noch eine andere, die desselben Gelichters, und eben so sehr den Eitelkeiten ergeben war. Daraus schloß ich auch, welchen Nutzen gute Gesellschaften haben müssen, und bin gewiß, daß, wenn ich mich in diesem jugendlichen Alter nur an den Umgang mit tugendhaften Personen gehalten hätte, ich in der Tugend beständig und unverdorben geblieben wäre. Denn hätte ich in diesem Alter jemand gehabt, der mich Gottesfurcht gelehrt hätte,

so wäre meine Seele vom Falle gerettet worden. Nachdem aber die Furcht Gottes ganz in mir erloschen war, blieb nur allein die Furcht, meine Ehre zu verlieren, die mich in Allem, was ich that, plagte und peinigte."

Lieben Kinder! da höret ihr, wie Theresia nicht Worte genug finden kann, um die Gefahr, den Schaden und das Verderben böser Gesellschaften und Bekanntschaften zu schildern. Und sie hat Recht; es ist nichts Verderblicheres für euer Alter, als wenn ihr ohne Unterschied mit dem nächsten besten Kinde oder Erwachsenen umgehet. Ihr solltet täglich zum lieben Gott bitten, daß er euch vor bösen Gesellschaften und schlechten Menschen bewahre; denn wenn ihr in solche gerathet, so ist es eben so viel, als wenn ein Schaf unter die Wölfe kommt; es wird von ihnen zerrissen. O fliehet, fliehet, lieben Kinder! fliehet böse Menschen, wenn ihr nicht auch böse werden wollet! Denn das Böse ist ansteckend, wie die Pest; es ergreift

schnell, wie das Feuer, alle die ihm nahe kommen, entzündet und verzehrt sie. Wer Pech anrührt, besudelt sich.

Es ist aber unvermeidlich, daß Kinder nicht mit ihren bösen Verwandten zusammen kommen? Nun! so können sie euch doch nicht zum Bösen zwingen, wenn ihr nicht selbst wollet; so könnet ihr euch doch in der Furcht Gottes erhalten, wenn es euch um eure Seligkeit zu thun ist; wenn ihr die bösen Grundsätze, die sie euch beybringen wollen, nicht annehmet; die bösen Handlungen, die ihr an ihnen wahrnehmet, verabscheuet; die schlechten Zumuthungen, die sie euch machen, abweiset, und euch stets fest und standhaft erkläret, daß ihr Gott und nicht der Sünde anhangen, euch Jesu, nicht der Welt gleich stellen wollet. Wenn ihr gleich anfangs dem Bösen recht ernstlich widerstehet, so habt ihr schon viel gewonnen; es wird sich sogleich nicht wieder an euch wagen. Aber so wie ihr der Sünde nur ein kleines Thürlein auf-

gethan, oder eine kleine Lücke gelassen habt, so schleicht es unvermerkt bey euch ein, und wenn ihr den bösen Gast oder den Dieb einmal im Hause, das ist, im Herzen habet, so bringet ihr ihn kaum wieder hinaus. Er hängt sich ein wie Kletten, und hält fest wie Pech. Seyd daher besonders auf eurer Hut, daß ihr euch mit keinem Kinde und mit keinem Menschen in vertraute Freundschaft einlasset, der gerne heimlich thut, der euch vom Gebethe, von der Furcht Gottes abwendig machen will, der euch zu Dingen beredet, die ihr nicht vor euren Eltern oder andern frommen Menschen thun dürfet, der euch nur mit lustigen, lächerlichen und kindischen Dingen unterhält! Hütet euch vor Kindern und Menschen, die nur von Eitelkeit, Putz, Schönheit der Kleider, vom Vergnügen und sinnlichen Lustbarkeiten reden! Nehmet euch in Acht, mit Kindern und Leuten umzugehen, die gern müssig gehen, die sich nicht nützlich beschäftigen, die immer nur spielen, tändeln, schwätzen und frey und un-

gebunden seyn wollen. Und wenn ihr selbst nicht unterscheiden könnet, wer gut oder böse ist, so seyd recht aufrichtig gegen eure Eltern, Lehrer und frommen Freunde, saget ihnen Alles redlich und offenherzig, was andere mit euch reden und thun, wozu sie euch anhalten und bereden wollen; dann wird es der liebe Gott schon leiten, daß ihr gewarnet und belehrt werdet, mit welchen ihr umgehen sollt, und welchen ihr nicht trauen dürfet.

Theresia bekennt noch von sich, daß sie nicht mehr Gottesfurcht, sondern nur Ehrsucht vom größten Verderben abgehalten habe. Nun ist das aber nicht viel besser, als wenn sie wirklich in das Verderben hineingefallen wäre, weil sie es doch gerne gethan hätte, wenn nur ihre Ehre nicht darunter gelitten hätte. Und wenn sie der liebe Gott durch seine Gnade nicht bewahrt hätte, so wäre ihre Ehre am Ende doch nicht mehr im Stande gewesen, sie zu halten. Wie sie denn auch von sich bekennt, indem sie weiter erzählt:

„Wenn ich etwas heimlich thun konnte, ohne daß es jemand erfuhr, so that ich es ohne Scheu, wenn es gleich meiner Ehre und Gott entgegen war. Anfangs zwar hat mir das, was ich oben erzählte, (der Umgang mit den Bösen,) geschadet, (und doch mag die Schuld mehr auf meiner Seite, als auf Seite meiner Base gewesen seyn;) aber am Ende war meine eigene Bosheit groß genug, daß ich von mir selbst das Böse liebte, besonders da ich auch Mägde hatte, die zu allem Bösen fertig und bereit waren. Wenn nur Eine unter ihnen gewesen wäre, die mir zum Guten gerathen hätte, so wäre es mir vielleicht nützlich gewesen; sie waren aber alle verblendet durch Gewinnsucht und Eigennutz, so wie durch ihre bösen Neigungen. Ich war zwar nie zu schweren und groben Sünden geneigt, weil ich von Natur vor aller Unzucht und schändlichen Dingen einen Abscheu hatte, und nur zeitkürzende Gespräche und Unterhaltungen liebte; da ich aber der Gelegenheit nicht aus dem Wege ging, so schwebte ich in der

größten Gefahr, in die ich auch meinen Vater und meine Brüder zugleich mit mir versetzte. Gott aber hat mich daraus errettet, und zwar so, daß Er mich wieder meinen Willen heraus riß, damit ich mich ja nicht selbst ganz darin verlieren möchte. Dieß konnte denn freylich nicht so heimlich geschehen, daß ich nicht etwas an meiner Ehre verloren hätte, und bey meinem Vater kein Argwohn entstanden wäre. Es waren nämlich, so viel ich mich erinnere, noch nicht ganz drey Monate verflossen, daß ich diesen Eitelkeiten nachhing; da man mich plötzlich in ein Kloster dieser Stadt (Abula in Spanien) gethan hat, wo man solche Mädchen (die aber doch nicht so böse in ihrem Wandel waren wie ich) zu erziehen pflegte. Dieß geschah so heimlich und verborgen, daß es niemand als ich und einer meiner Blutsverwandten wußte; denn da eben meine Schwester sich verheirathete, so schien es nicht räthlich, daß ich ohne Mutter allein sollte daheim gelassen werden."

„Mein Vater hatte mich so lieb, und ich konnte mich und mein Wesen so künstlich vor ihm verbergen, daß es ihm nicht wohl möglich war, mich auf der schlechten Seite kennen zu lernen; daher ich auch seine Liebe und Achtung nicht verlor. Da ich es auch nur eine kurze Zeit getrieben habe, so wird, wenn auch etwas davon wahrgenommen wurde, doch nichts Gewisses davon bekannt geworden seyn; denn da ich für meine Ehre mit größter Sorgfalt wachte, so gab ich mir alle Mühe, daß die Sache geheim blieb; ich sahe aber dabey nicht ein, daß es vor Gott, der alle Dinge weiß, nicht verborgen seyn könne.“

„O mein Gott! welchen grossen Schaden verursacht es in der Welt, daß man dieses so wenig achtet und sich erkühnt, zu denken, daß etwas verborgen bleiben könnte, was dir mißfällt! Ich bin ganz überzeugt, daß viele grosse Uebel verhindert würden, wenn wir recht lebendig erkännten, daß sehr wenig

daran gelegen ist, daß wir uns vor den Menschen hüten, und das Alles daran gelegen ist, daß wir uns hüten, deine göttliche Majestät zu beleidigen!"

Lieben Kinder! Theresia sagt hier eine herrliche göttliche Wahrheit, die ihr von ihr lernen müsset. Es ist ein Fehler eures Alters, daß ihr euch nur vor euren Eltern und Lehrern fürchtet und hütet. Ihr denket, wenn es nur diese nicht wissen und erfahren, was ihr Böses thut oder Gutes nicht thut. Und vor Gott, der überall bey euch ist, euch allenthalben zusieht, und Alles weiß, was ihr denket und im Sinne habet, vor Gott, dem Allwissenden, Allsehenden und Allgegenwärtigen hütet und scheuet ihr euch nicht; den vergesset ihr ganz, als wenn Er nicht wäre, nichts wüßte und nichts sähe. Fürchtet euch nicht vor Menschen, sagt unser Heiland, die nur den Leib tödten, die euch nur am Leibe züchtigen und strafen können; fürchtet vielmehr den, der Leib und Seele in die

Hölle werfen kann. Ja, sage ich, den fürchtet, vor dem scheuet euch, Böses zu thun; denn vor Ihm seyd ihr nie und nirgends sicher, vor Ihm und vor seinem Auge kann euch keine Finsterniß oder Nacht verbergen, keine Wand und keine Mauer scheiden, Ihm und seinem Auge könnt ihr nicht entlaufen, es verfolgt euch überall. Ihr sehet, wie sehr Theresia ihren groben Fehler bereuet und bekennt, daß sie in ihrer Jugend ihr Böses immer nur vor Menschen und vor ihrem Vater zu verbergen suchte, und wie künstlich und listig sie das anzugehen wußte. Ahmet ihr hierin nicht nach; denn es hat sie ihr Lebenlang gekränkt; und hat ihr viel geschadet. Uebersehet auch nicht, wie sie euch aufmerksam macht, daß ihr euch nicht durch böse Dienstbothen noch mehr zum Bösen verleiten lasset, die Kindern gerne zu ihren heimlichen und unerlaubten Sachen verhülflich sind. Habt ihr aber gute Mägde und Diener im Hause, die euch vom Bösen abhalten und zum Guten ermahnen, so achtet und liebet

ſie, folget ihnen und haltet es für eine grosse Gnade Gottes.

Kehren wir aber wieder zurück zur Theresia, und hören wir, wie es ihr in der Erziehungsanstalt im Kloster erging.

„Die ersten acht Tage war es mir sehr schwer, im Kloster zu seyn, doch vielmehr deßwegen, weil ich besorgte, meine Eitelkeit wäre kund geworden, als weil ich eingesperrt war; denn ich war dieser Eitelkeit selbst schon müde, und hatte immer eine grosse Furcht Gottes, wenn ich Ihn beleidigte; ich beichtete auch so bald wie möglich. Nach acht Tagen verschwand aber meine Beunruhigung und ich war im Kloster zufriedener als daheim in meines Vaters Hause. Es waren auch alle mit mir sehr wohl zufrieden und liebten mich ungemein; denn in dieser Hinsicht hat mir der Herr die Gnade verliehen, daß ich überall allen beliebt war, wo ich mich aufhielt."

„Obwohl ich damals noch ganz und gar nicht geneigt war, geistlich (eine Klosterfrau) zu werden, so hatte ich doch eine Freude, so fromme Klosterfrauen zu sehen; wie sie denn in diesem Kloster sehr fromm, ehrbar, gottselig und eingezogen waren. Dessen ungeachtet unterließ der böse Feind nicht, mich auch anzufechten; indem die Weltlichen in der Stadt durch Briefe und Sendungen an mich meine Ruhe zu stören suchten; weil sie aber keine rechten Wege und Gelegenheiten fanden, so hat es bald ein Ende gehabt; und meine Seele fing wieder an, sich an die guten frommen Uebungen zu gewöhnen, die ich in meinem kindlichen Alter liebte. Ich erfuhr da, welche grosse Gnade Gott demjenigen erzeigt, den Er in die Gesellschaft frommer Menschen versetzt. Von allen Seiten suchte und verschaffte Gott Mittel und Wege, wie Er mich wieder zu sich ziehen möchte. Gelobt seyst Du, o Herr! daß du mich so lange getragen hast!“

„Eine der Klosterfrauen schlief bey uns weltlichen (Kostgängerinnen), die das Werkzeug war, durch welches Gott angefangen hat, mich zu erleuchten. Denn so bald mir die gute und heilige Gemeinschaft mit ihr wohl gefiel, hatte ich auch eine besondere Freude, sie von Gott und göttlichen Dingen so schön reden zu hören; weil sie sehr bescheiden, fromm und heilig war, und ich solche Gespräche allzeit gern gehört habe. Sie fing nun an, mir zu erzählen, wie sie in den geistlichen Stand gekommen sey; daß sie nämlich allein die Worte im Evangelio dazu veranlaßt haben: „Viele sind berufen und wenige auserwählt.“ Sie hielt mir auch vor den herrlichen Lohn, den der Herr denen gebe, die um Seinetwillen Alles verlassen. Diese gute Gesellschaft fing nun an, die bösen Sitten nach und nach in mir auszurotten, welche jene böse Gesellschaft in mich eingepflanzt hatte; es wurde meinen Gemüth ein Verlangen nach ewigen Dingen wieder eingedrückt, die grosse Widrigkeit gegen

das Klosterleben verlor ich einigermassen, die mich vorher ganz eingenommen hatte. Wenn ich bemerkte, daß Eine unter dem Gebethe weinte, oder eine andere Tugend an sich hatte, so beneidete ich sie darum; weil mein Herz hierin so hart war, daß wenn ich gleich die ganze Leidensgeschichte durchlas, ich doch keine Thräne vergiessen konnte, welches mich sehr schmerzte."

„Anderthalb Jahre bin ich in diesem Kloster geblieben und dadurch sehr gebessert worden."

Wenn ihr nun, lieben Kinder! der Theresia nachgeahmt habet in ihrem verkehrten Sinne, so folget ihr auch in ihrer Besserung. Haben euch böse Menschen und Gesellschaften verdorben, so suchet gute Menschen und Gesellschaften auf, und werdet wieder fromme, gute Kinder. Ihr sehet da, wie man am Guten wieder Freude bekommen kann, und wie viel seliger, zufriedener man ist, wenn

man sich in der Gottseligkeit übt, als wenn man sich in böse Dinge verwickelt, und seine Gesinnungen und Handlungen immer vor guten Menschen und seinen Vorgesetzten oder Eltern verbergen und verheimlichen muß. Ein frommes Herz darf sich ohne Scheu vor Gott und allen guten Menschen sehen lassen; der böse Mensch aber muß immer Künste und Mühe anwenden, sich zu verstellen, und wird immer von der Furcht geplagt, er möchte entdeckt und zu Schanden werden.

Wenn ihr das Glück und die Gnade von Gott habet, daß ihr so eine Freundinn oder einen Freund findet, wie Theresia die fromme Klosterfrau fand, wodurch euch der liebe Gott wieder zu sich ziehen will; so benutzet ja eine solche Gnade recht zu eurem Heile, verachtet die Ermahnungen und Belehrungen gottseliger Menschen nicht, wie leichtfertige Kinder, die nur darüber spotten und lachen, und dadurch sich schwere Züchtigungen und Strafen zuziehen. Der liebe Gott ist euch

nahe in jedem Menschen, der euch zur Frömmigkeit ermuntert; denn in Gottes Namen reden fromme Menschen zu euch, und ihr müßt daher ihre Ermahnungen als Aufforderungen und Einladungen Gottes annehmen, der euch gerne gut und selig machen möchte.

Wie weit hat es die heilige Theresia nachher gebracht? welch eine grosse Heilige ist sie durch Gottes Gnade geworden, weil sie der ersten Einladung Gottes durch jene Klosterfrau gefolgt hat? Sie hat hernach viele Tausend Menschen zurecht gewiesen, und auf dem Wege der Wahrheit fortgeführt; wie würde sie das gekönnt haben, wenn sie sich nicht zuerst selbst durch Andere hätte zurecht weisen und zur Gottseligkeit zurück führen lassen.

In dieser Geschichte ihrer Kinderjahre sehet ihr, wie gefahrvoll und leicht verführbar euer Alter ist, wie bald ein Kind vom

Guten zum Schlechten irre geleitet werden kann. Es giebt wenige Engel unter den Menschen, die euch zu bewahren suchen; aber viel satanischböse Menschen, die euch zu verderben trachten, von welchen der Heiland sagt, es wäre ihnen besser, daß sie nie geboren wären, und sie verdienten, daß man ihnen einen Mühlstein an den Hals hinge und sie in des Meeres Tiefe versänke. O Kinder, ich bitte und beschwöre euch, hütet euch vor solchen gefährlichen Unmenschen! fliehet sie wie die giftigen Schlangen, und wenn sie in eurem Hause, in eurer Familie, wenn sie eure nächsten Verwandten, ja wenn sie eure leiblichen Brüder und Schwestern wären. Lasset euch den Schatz aller Schätze, das köstlichste Kleinod, die Liebe zu Gott und zu Jesus, die heilige Scheu vor Gottes Auge, Böses zu thun, ja durch nichts in aller Welt rauben. Hanget dem Herrn an und wandelt vor Ihm ewiglich!

7.

Catharina von Genua.

Diese Tochter des Vice-Königs von Neapel fing schon in ihrem achten Jahre an, sich in der Gottseligkeit zu üben. Die Vorzüge ihrer hochadelichen Geburt, die andere so hoch anschlagen, verachtete sie, weil sie schon so frühe erkannte, daß sie ihr vor Gott keinen Werth gäben, und der liebe Heiland einst nicht fragen wird: Bist du von Adel? Vor Ihm wird einst das fromme Kind eines Taglöhners besser bestehen, als die stolze Tochter eines Fürsten. Auch die Nichtigkeit und den Betrug der weltlichen Lüste, die ihr ihr adelicher Stand darboth, verschmähte sie eben so großmüthig, und strebte dagegen nach ernster Sinnesänderung.

„Sinnesänderung!“ sollen denn Kinder auch ihren Sinn ändern? Sind sie denn nicht unschuldig? Keineswegs, lieben Kinder! Die Schrift sagt: Das Herz des Menschen, und ihr Dichten und Trachten ist böse von Jugend auf. Ein Kind hat der Bekehrung und Sinnesänderung eben so nöthig als ein Erwachsener. O wie viel böse Neigungen regen sich schon in euch, die ihr nicht wurzeln lassen dürfet, wenn sie nicht unbiegsam werden sollen.

Reue und Schmerz über ihre Sünden erfüllte ihr Gemüth, so oft sie die grossen Leiden betrachtete, die unser Herr und Heiland für uns erduldete. Sie betrachtete sich also vor Gott als eine Sünderinn, die auch mit Schuld war, an dem Tode und Leiden ihres Erlösers. Sie betrachtete Jesum als ihren Versöhner und das Lamm Gottes, das ihre und der Welt Sünden wegnimmt; und dieß erfüllte ihre Seele mit Reue über ihre Sünden und mit dankbarer Liebe gegen Je-

sus, der uns von Sünden erlöst durch seinen Tod.

Hart gegen ihren Leib, haßte sie ein weichliches Leben, aber nicht an Andern, sondern an ihr selbst; weil sie wußte, daß nichts Schädlicheres ist, als Weichlichkeit, Bequemlichkeitsliebe und die Scheu vor Anstrengung. Ein weichlicher Mensch kann unmöglich gut werden; denn alles Gute kostet Mühe und Ernst, anhaltenden Eifer, und unermüdete Geduld. Wer seinen Leib so zärtlich und weichlich hält, der verliert seine Seele. Das wollte eben Jesus sagen, wenn er sprach: Wer sein Leben liebt, d. i. wer sich zu sehr schont, und gleich fürchtet, jede Anstrengung schade ihm und nehme ihm das Leben, der verliert sein Leben, seine Seligkeit. Wer aber sein Leben verliert, d. i. keine Anstrengung, Arbeit, Mühe, kein Leiden scheut und fürchtet, sondern Alles daran wagt, der wird sein Leben, die Seligkeit, erhalten.

In ihrem zwölften Jahre schenkte ihr Gott die Gabe des Gebethes, und einige Funken seiner innigen herzlichen Liebe. Sie konnte nie ohne Rührung an sein Leiden denken, und hatte sich vieler andern guten Empfindungen und Einsichten in göttlichen Dingen zu erfreuen.

Die Gebethslust eines Kindes ist eine Gabe Gottes, so wie die Liebe Gottes auch nur von Gott kommt durch seinen heiligen Geist. Durch bethen lernt man bethen, das ist, durch Umgang mit Gott lernt man Gott immer näher kennen und mehr lieben. Nahet euch zu Gott, so nahet er sich zu euch.

8.

Martin von Tours.

Martin ward geboren zu Sabaria in Pannonien (Stein am Anger in Ungarn) schon um das Jahr 316. Seine Eltern brachten ihn als ein Kind nach Pavia in Italien, wo er seine erste Erziehung erhielt. Sein Vater, ein Heide, hatte sich vom gemeinen Soldaten zum Feldobersten empor geschwungen.

Martin schien von Kindheit an vom Geist Gottes belebt gewesen zu seyn; denn obwohl seine Eltern Heiden und der Abgötterey ergeben waren, so hatte doch er nur an gottseligen und christlichen Uebungen seine Lust. Als er zehn Jahre alt war und von der Wahrheit des Christenthums überzeugt ward, entfloh er seinen Eltern, lief in eine christ

liche Kirche und ließ sich da aufziehen als Katechumen oder Tauf-Kandidat, um sich förmlich in der christlichen Lehre unterrichten und dann taufen zu lassen. Man hat ihn auch gern unter die Tauf-Kandidaten aufgenommen, und er hat sich durch fleissige Anhörung des Unterrichts auch dieser Gnade würdig bewiesen; denn er lernte mit Eifer das Wort Gottes und die christliche Lehre.

Das war doch ein seltener Knabe, der, obwohl ein Heide, doch so begierig nach dem christlichen Unterricht verlangt hat. Ihr könnet leicht denken, lieben Kinder! daß ihm seine heidnischen Eltern gewiß nichts von Christus und dem Evangelium werden gesagt haben; er wird vielmehr nichts als heidnischen Unsinn und Aberglauben, schändliche Abgötterey und schlechte Sitten an ihnen wahrgenommen haben; und doch war in seinem Gemüthe ein so unwiderstehlicher Trieb nach der Seligkeit, die uns Christus erworben hat, daß er seinen heidnischen Eltern

entfloh und sich christliche, fromme Lehrer aufsuchte, die ihm den Weg zum ewigen Leben weisen möchten. Belehret durch Gottes Geist sah er ein, wie viel an der christlichen Lehre gelegen ist. O Kinder! möchtet ihr sie auch so hochschätzen und so gerne hören wie Martin! Möchtet ihr sie nicht nur aus Zwang und mit Verdruß lernen, sondern mit Herzensfreude und der Ueberzeugung, daß euch nichts nützlicher und heilsamer ist in der Welt, als Christum und seine Lehre kennen zu lernen.

Als Martin fünfzehn Jahre alt war, und ein kaiserlicher Befehl die Söhne der Veteranen (alter Krieger) zu den Fahnen rief, ward Martin von seinem Vater verrathen, in Banden nach Gallien geführt, zum Eide gezwungen und einem Geschwader gallischer Reuter zugeordnet. So ward er zu einem Stande gezwungen, den er nicht liebte, von dem aber sein heidnischer Vater glaubte, daß er allen übrigen vorzuziehen wäre.

Der junge Martin führte aber auch als Soldat mitten unter den rohen Kriegern ein heiliges Leben. Er nahm mit einem einzigen Bedienten vorlieb, mit dem er brüderlich lebte, und ihn wie seines Gleichen hielt, so, daß sie sich gegenseitige Dienste leisteten. Er suchte sich durch Gottes Gnade vor allen jenen Lastern zu bewahren, durch welche die Soldaten gewöhnlich ihren Stand entehren. Durch seine Liebe und Sanftmuth, und seine übrigen Tugenden gewann er die Hochschätzung aller, die mit ihm umgingen. Er war ungemein demüthig und geduldig, und wußte die Traurigen so zu trösten, daß sie sich in ihre Leiden fügten. Er lebte sehr gering und beschränkt und gab von seiner Besoldung Alles den Armen, was er nicht selbst höchst nöthig hatte zu seinem Unterhalte.

Welcher Jüngling würde sich nicht zu Tod kränken, wenn er von seinem eigenen Vater zu einem Stande durch Verrätherey gezwungen würde, zu dem er gar keine Nei-

gung hätte? Martin aber, der schon von der Taufe mehr christliche Ergebung und Tugend hatte, als Millionen getaufter Christen, fügte sich, so schwer es ihm angekommen seyn mag, und bewies, daß man auch in dem Soldatenstande ein Beyspiel der Frömmigkeit geben könne. Er wollte es nicht den schlechten und rohen Kammeraden nachmachen, mit der Entschuldigung — ich bin jetzt einmal darunter; man muß mitmachen, und kein Sonderling seyn u. dergl. Nein, lieben Kinder! wer nur fromm ist, so lange er bey Frommen ist, und sobald er unter die Bösen kommt, aus Furcht, verachtet zu werden, auch mitmacht und sich den Bösen gleich stellt, der ist nicht fromm, sondern ein Heuchler.

Von Martins Liebe zu den Armen und Dürftigen ist eine besonders schöne Geschichte bekannt. Als er einmal mitten in einem so strengen Winter, daß mehrere Leute vor Kälte starben, auf dem Marsche war, begegnete er am Stadtthore von Amiens einem halbnack-

ten Bettler, der vergeblich alle Vorüberge=hende um Almosen ansprach. Martin hatte bereits Alles den Armen gegeben und keinen Heller mehr in seinem Vermögen. Sein ein=faches Kriegsgewand und sein Schwert waren jetzt die einzige Habe, die ihm noch übrig geblieben ist. Weil er aber bemerkte, daß keiner der Vorangehenden diesem armen Men=schen eines Blickes würdigte oder sich seiner erbarmte, so glaubte er, Gott habe ihm den=selben aufbehalten, daß er ihm helfen sollte. Aber er hatte ja nichts mehr übrig? Ja, die Liebe weiß doch schon zu helfen. Er riß sein Schwert von der Seite, zerschnitt damit seinen Mantel in zwey Stücke, gab das eine dem Bettler, warf das andere wieder um sich, und so ward, so viel es seyn konnte, geholfen. Einige seiner Kammeraden verlach=ten ihn, da sie ihn in einem halben Mantel sahen; andere aber schämten sich und mach=ten sich selbst Vorwürfe, daß sie, die noch Ueberfluß besassen, dem Armen nichts gegeben hätten.

In der folgenden Nacht erschien ihm im Traume unser Heiland, angethan mit dem halben Mantel, den Martin dem Bettler geschenkt hatte. Eine Schaar Engel war bey dem Heiland, zu welchen er sagte: „Mit diesem Gewande hat mich Martinus, der noch ein Tauf-Kandidat ist, bekleidet.“

Dieses Gesicht bewog ihn, sich nun taufen zu lassen. Er war damals achtzehn Jahre alt.

Wenn es auch, lieben Kinder! diese Erscheinung dem Martinus nicht gesagt hätte, daß Jesus diese Schankung, die Martin dem Bettler machte, so aufnahm, als hätte er sie ihm selbst gegeben; so wissen wir es ja schon aus dem Evangelio, aus den Worten Christi, die Er einst auf Erden gesprochen, und die Apostel aus seinem Munde gehört haben: „Was ihr immer einem dieser geringsten Brüder thut, das habt ihr mir gethan.“ Und am jüngsten Tage wird der Herr zu denen, welche zur Rechten stehen, sagen: „Ich bin

nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet; ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht; ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist u. s. w." Und wenn sie dann nichts davon werden wissen wollen, daß sie Ihm je diese Dienste erwiesen hätten; so wird Er es ihnen erklären, daß Er jeden Dienst, den sie den Armen, Hungrigen, Elenden und Dürftigen erwiesen haben, so ansehe und annehme, als wäre er Ihm selbst in eigener Person geschehen.

Das sollte ja doch wohl auch euch, lieben Kinder! reitzen, daß ihr gerne wohlthätig, mitleidig und barmherzig seyd gegen Arme und Dürftige, daß ihr den armen Jesus in dem Armen liebet, und so oft ihr einen elenden, nothleidenden Menschen sehet, gleich daran denket: ach, da schickt mir der liebe Jesus einen seiner armen Brüder zu, daß ich ihm helfe, ihn erquicke, ihn tröste und ihm thue, was ich kann; denn ich weiß, Er ist selbst in diesem armen Bruder,

und es ist so viel als thäte ichs Ihm, was ich diesem thue. Da darf ich mich nicht besinnen; sondern muß geben, thun und helfen, wie ich kann. Dem lieben Jesus darf ich nichts abschlagen; es ist ja so Alles sein und von Ihm, was ich habe.

Martin hat so schön gehandelt, ehe er getauft war; um wie viel mehr seyd ihr Christenkinder, die ihr auf den Namen Jesu getauft seyd, verbunden, so euren Jesus zu lieben. In der Taufe seyd ihr ja Jesu Christo geweiht und gewidmet worden, da habt ihr euch verpflichtet, nur Ihm zu leben, Ihn über Alles zu lieben, und ihm ähnlich zu werden. Aber wie viele von euch vergessen ganz, daß sie Jesu Christo angehören und auf seinen Namen getauft sind, und handeln daher wie die Heidenkinder, die gar nichts von Jesu wissen!

Der heilige Martin wurde dann Bischof zu Tours in Frankreich, und hat bis an sein

Ende heilig gelebt. Jesus war immer in seinem Munde und Herzen. An seinen Feinden rächte er sich nie anders, als mit Wohlthaten. Die Gegenwart Gottes verlor er nie aus seinen Augen. Wenn er sprach, würzte er seine Gespräche allzeit mit Salz. Als er einmal ein geschornes Schaf sah, sprach er zu seinen Freunden, die ihn begleiteten: „Dieses Schaf ist der Lehre des Evangeliums nachgekommen; es hatte zwey Röcke und hat einen davon dem gegeben, der keinen hatte. Lasset uns eben dieses thun!" Als er einen zerrissenen Schweinhirten sah, sprach er: „Sehet, dieß ist der aus dem Paradiese vertriebene Adam. Lasset uns den alten Menschen ausziehen und den neuen anziehen!"

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beyspiele für Kinder aus dem Leben heiliger Kinder

München 1819

Paed.pr. 402
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10759240-1